Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige Kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 8. | Sonnabend, den 26. Januar 1929 | 25. Jahrg.

Proteste.

Neue Steuern zu erdenken oder sich — noch einfacher — damit zu begnügen, bestehende zu erhöhen, ist ja weiter nicht schwer. Das kriegt jeder Finanzminister sozusagen im Handumdrehen fertig. Aber dann fangen die Schwierigkeiten erst an, fliegen von allen Seiten Steine in den Weg, den der Finanzminister zu gehen — angeblich — fest entschlossen ist. Es hat Finanzminister gegeben, die mit Demissionsdrohungen nur so um sich herumgeworfen haben — aber das ist dem Steuerzahler sehr gleichgültig. Er wehrt sich seiner durch Steuerdruck schon genugsam geschundenen Haut, so gut er es nur kann.

Und er hat auch das gute Recht dazu, denn in seinen Kopf geht es durchaus nicht so schnell hinein, daß für den Reichshaushalt nicht gelten soll, was für jeden geschäftlichen Betrieb gilt: Nicht mehr ausgeben, als man ohne Schädigung der Zukunft des Betriebes vereinnahmen kann und darf. Auf der Ausgabenseite sparen, um den Ausgleich herzustellen — das ist der Grundgedanke, der den Protest der Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft gegen die geplanten Steuererhöhungen durchzieht. Und es fehlt für diesen Protest und diese Mahnung durchaus nicht die Berechtigung; denn immer wieder ist außerordentlich viel mit dem Schlagwort: Von der Verwaltungsreform zur Ausgabeneinschränkung! operiert worden, bloß hat man herzlich wenig davon gespürt, daß mit jenem Wort Ernst gemacht wurde. Deswegen bekämpfen die wirtschaftlichen Spitzenverbände die Art, wie man sich auch jetzt wieder helfen will, um die gestiegenen Ausgaben zu decken; statt dessen sollte man schleunigst dafür sorgen, daß die Ausgaben eingeschränkt werden. Führt doch der wachsende Druck der öffentlichen Abgaben notwendig dazu, daß die Erzeugungs- und Vertriebskosten in unserer Wirtschaft immer größer werden, die die Konkurrenz mit und in dem Ausland immer schwerer machen und verhindern, daß es in nennenswertem Maße zu der so notwendigen Kapitalneubildung in Deutschland kommt, weil allzu große Teile des Arbeitsergebnisses weggesteuert werden.

Scharf protestieren die Verbände auch gegen eine Reihe von Bestimmungen in dem neuen Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes. Steuervereinfachung und -vereinheitlichung in Deutschland — das ist eine ebenso dringende Staatsnotwendigkeit wie die Verfassungsreform. Besonders auf dem Gebiet der die Wirtschaft so schmerzlich treffenden Realsteuern, diesen wirklich schon recht überholten Resten eines ganz anders aufgebauten Steuersystems. Man hat in den Ländern und Gemeinden von dem Beschluß des Reichstages so gut wie nichts verspürt, daß die jenen Stellen zufließenden Mehreinkünfte aus den Reichssteuern zu einer Senkung der Realsteuern verwandt werden sollen. Der neue Entwurf, so protestiert die Wirtschaft, führe nicht über die Steuervereinheitlichung zur Steuersenkung, sondern zur Steuererhöhung.

Bloß für eine Art der Wirtschaftsbetriebe nicht, nämlich für die der öffentlichen Hand oder die gemischtwirtschaftlichen, die sich ja immer weiter auf das Gebiet bisher privatwirtschaftlicher Betätigung ausdehnen. Es handelt sich, wenn die Spitzenverbände gegen die schon vorhandene Steuerbevorzugung dieser Art Betriebe vorgehen — und künftig soll auch eine grundsätzliche Befreiung von der Gewerbesteuer möglich sein — nicht um Reichsbahn und Reichspost, nicht etwa um die Betriebe für Gas-, Wasser-, Elektrizität- usw. Erzeugung, sondern um jene schier zahllosen kommunalisierten Betriebe, die der Privatwirtschaft, dem Handel, dem Handwerk auf nur allen denkbaren Gebieten eine Konkurrenz machen, die ihnen durch die steuerliche Bevorzugung noch erleichtert wird, schon jetzt und, wie für später geplant, dann noch mehr.

Schon ist der Vorschlag aufgetaucht, das Defizit im Reichshaushalt einfach dadurch zu decken, daß diese „Regiebetriebe" ebensoviel Steuern zahlen sollen wie die Privatbetriebe; dann wäre der Reichsfinanzminister gleich von Kummer und Sorgen befreit. Freilich gibt es auch „Regiebetriebe", die keinen Überschuß erzielen oder nur einen solchen, den sie ihrem monopolartigen Charakter oder eben jener teilweisen Steuerbefreiung verdanken.

Das Kabinett zur Landwirtenot.

Reichslandbund beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, des Reichswirtschaftsministers und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Präsidenten des Reichslandbundes Reichsminister a. D. Dr. Schiele, Hepp und Bethge sowie die Direktoren Kriegsheim und v. Sybel. Die vom Reichslandbund zur Linderung der Notlage der Landwirtschaft vorgeschlagenen Maßnahmen wurden eingehend besprochen. Das Reichskabinett wird demnächst in eine sorgfältige Prüfung der gesamten, die Not der Landwirtschaft betreffenden Fragen eintreten.

Die Krisis des Nährstandes.

Bitterernste Lebensfragen.

Die Berliner „Grüne Woche".

Die feierliche Eröffnung der Landwirtschafts- und Jagdausstellung in den Ausstellungshallen des Berliner Messeamtes bildet am Sonnabend den Auftakt zu der Grünen Woche, die dieses Mal im Zeichen der größten Agrarkrise stattfindet, welche Deutschland seit einem Jahrhundert erlebt hat. Die äußeren Veranstaltungen sind so zahlreich geworden, daß es rein zeitlich niemand mehr möglich ist, alle zu besuchen.

In der Woche zwischen dem 27. Januar und dem 2. Februar veranstalten ihre Ausschüsse und Unterausschüsse nicht weniger als

rund 120 Sitzungen,

in denen überall ernste, trockene Facharbeit geleistet wird, welche sich auf alle Gebiete bezieht, wo der Landwirt Hilfe und Beratung braucht, bis zu den neuesten Fragen, die in den Gesichtskreis des Betriebes treten, wie der Edelpelztierzucht, und bis zu den

Sorgen der überbürdeten Landhausfrau,

deren sich z. B. ein eigener Ausschuß für die Normung der Kücheneinrichtungen annimmt. Zum Montag ruft der Reichslandbund seine Mitglieder zur alljährlichen Heerschau. Zwei Tage nehmen die Verhandlungen des Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege ein (Mittwoch und Donnerstag). Der Superphosphatverband hält seine Reichstagung und die Arbeitsgemeinschaft Technik in der Landwirtschaft ihre Generalversammlung ab. Vor Beginn der Grünen Woche tritt die Spitzenorganisation der Landwirtschaft, die Hauptlandwirtschaftskammer, zusammen. Und schließlich hißt auch Deutschlands hervorragendste wissenschaftliche Organisation, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, das grüne Banner und läßt ihren Senator Dr. Brandes über „Die Bedeutung der Landwirtschaft für die deutsche Volkswirtschaft und Mittel ihrer Förderung" eine Programmrede halten.

So ist die Gesamtheit der Darbietungen von einer fast verwirrenden Fülle, ein Beweis, wie deutlich die Gefahren der Krisis des Nährstandes überall erkannt worden sind und wie eifrig die Geister

nach einem Ausweg aus der Not suchen.

Es liegt in den Tatsachen begründet, daß nicht ein einzelner Weg zur Rettung gesucht werden kann und daß man längst erkannt hat, daß es keine „Patentlösung" gibt. Es müssen vielmehr verschiedene einzelne und zum Teil kleine Mittel benutzt werden, um zunächst das eine zu erreichen, daß die Zahl der Zusammenbrüche, die unvermeidbar sind, beschränkt wird. Erst in zweiter Linie kann das Bemühen stehen, die landwirtschaftliche Rente in ihrer Gesamtheit wieder zu heben, und erst in dritter die Hoffnung, durch Siedelung neue Bauernstellen zu schaffen und damit eine Entwicklung zu fördern, die zwar

Herzenssache und nationalwirtschaftliche Notwendigkeit für das ganze Volk

ist, aber nur Aussicht auf Gelingen hat, wenn die alten, gut wirtschaftenden Betriebe wieder ein auskömmliches Dasein gewährleisten.

Das Bild hat sich also in wenigen Jahren stark gewandelt. Nicht mehr die Mehrung der Erzeugung, sondern

ihr Absatz ist die große Frage.

Daneben stehen die Besserung der Arbeitsbedingungen, die Erhaltung derer auf der Scholle, die heute noch mit ihr verwurzelt sind, ferner im einzelnen schwere Probleme, vor welche der Kartoffel- und Zuckerrübenbau, die Viehzucht und andere Zweige durch Änderungen der welt- und volkswirtschaftlichen Lage gestellt sind. So sind es bitterernste Lebensfragen, welche der Grünen Woche 1929 ihre Prägung verleihen.

Wiederbeginn des Reichstages.

Der Auftakt.

Donnerstag nachmittag trat nach der um die Mitte des Dezembers begonnenen Pause der Deutsche Reichstag wieder zusammen, um nunmehr mit voller Intensität an die zahlreichen wichtigen Aufgaben heranzugehen, die den nächsten Tagungsabschnitt vollauf füllen werden.

Die Hauptarbeit in den kommenden Wochen wird natürlich auf die Beratungen des Reichshaushalts entfallen. Aber daneben richtet sich die Aufmerksamkeit selbstverständlich auf die Verhandlungen über das Zustandekommen der Großen Koalition, die nunmehr kaum noch länger ohne ernstliche Gefährdung der innenpolitischen Sicherheit hinausgeschoben werden können. Das wird um so stärker in die Erscheinung treten, als gerade jetzt nach der Ankündigung der neuen Steuervorlagen im Etat die kritischen Stimmen auch aus dem Lager der Regierungsparteien lauter und lauter ertönen, die hier eine Abänderung verlangen. So beschloß soeben die Bayerische Volkspartei, unter Umständen vor „politischen Konsequenzen" nicht zurückschrecken zu wollen, um anderweite Verteilung der Steuerlasten zu erzielen, als wie sie der Reichsfinanzminister vorschlägt. Politische Konsequenzen bedeuten aber in diesem Falle Rücktritt aus der Regierungskoalition, womit selbstverständlich die Krise und damit gänzlich eine neue Situation gegeben wäre. Auch Reichsinnenminister Severing machte öffentlich in diesen Tagen darauf aufmerksam, daß es nunmehr an der Zeit sei, die Große Koalition zu schaffen, um einen Zustand zu beseitigen, der je länger er dauere, desto stärker die Gefahren einer Versumpfung unseres politischen Lebens vermehren könne.

Die Verhandlungen des Reichstages, die heute noch ziemlich bescheiden einsetzten, werden sich also bald auf beachtliche Höhe heben müssen.

Präsident Löbe begrüßte die Abgeordneten und bei der folgenden Rede des Reichsfinanzministers konnten zum ersten Male die neuen Lautsprecheranlagen im Reichstagssaal erprobt werden.

Das Urteil im Kölling-Prozeß.

Geldstrafen und Versetzung.

Unter starkem Andrang des Publikums wurde am Donnerstag vom Vorsitzenden des Großen Disziplinarsenats, Kammergerichtspräsidenten Tigges, folgende Entscheidung im Falle Kölling-Hoffmann verkündet. Der Disziplinarsenat hat für Recht erkannt: Auf die Berufung des Generalstaatsanwaltes wird das Urteil des Disziplinarsenats in Naumburg vom 12. März 1928 wie folgt geändert:

Der Angeschuldigte Kölling wird wegen Dienstvergehens zur Versetzung in ein anderes Richteramt bei gleichem Gehalt und unter Ersatz der Umzugskosten und zu einer Geldbuße von 50 Mark verurteilt. Die Berufung des Generalstaatsanwaltes gegen die Entscheidung im Falle Hoffmann sowie die Berufung des Angeschuldigten werden zurückgewiesen. Die baren Auslagen für das Verfahren werden zu einem Viertel den Angeschuldigten, zu drei Vierteln der Staatskasse auferlegt.

Vom Naumburger Disziplinarsenat war Kölling zu einem Verweise verurteilt worden. Die vom Großen Disziplinarsenat bestätigte Bestrafung Hoffmanns durch das Naumburger Gericht besteht in Strafversetzung und 200 Mark Geldstrafe.

Aman Ullah rüstet.

Ein vierter König von Afghanistan.

Einer Meldung aus Herat zufolge sind militärische Streitkräfte aus Kandahar und dem Gebiet von Gasni zusammengezogen worden. Man glaubt, daß Aman Ullah, nachdem er seine Abdankung für nichtig erklärt und die Herrschaft wieder übernommen hat, sich an die Spitze der Truppen stellen wird. In Kabul macht sich Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. Die Preise sind stark gestiegen. Es sind Plünderungen vorgekommen. So wurde das Eigentum einer aufgelösten französischen Schule geraubt. Das gleiche Schicksal droht der deutschen Schule. Durch die völlige Isolierung Kabuls stockt der Handel, was eine große Unzufriedenheit in der Kaufmannschaft erregt. Unter der Bevölkerung machen sich Sympathien für Aman Ullah bemerkbar.

König Enayat Ullah will zugunsten seines Bruders Aman Ullah auf den Thron verzichten und sich in seinen Dienst gestellt haben, um den Kampf gegen die Aufständischen fortzusetzen. Enayat Ullah erklärte, daß er seine Offiziere von dem ihm geleisteten Eid entbunden und verpflichtet habe, sich sofort König Aman Ullah zu unterstellen.

Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Afghanistan soll König Habib Ullah, dessen Ermordung dementiert wird, nicht mehr das volle Vertrauen seiner Anhänger besitzen. Unterdessen hat sich ein vierter Anwärter auf den Thron gemeldet. Mohammed Omar Khan soll mit Hilfe des Stammes der Schinwaris, gegen den Habib Ullah kämpft, den Versuch machen, den Thron in Kabul für sich zu gewinnen. Er soll bereits im Anmarsch auf die Hauptstadt Afghanistans sein.

Der Fall Gereke.

Eingehende Untersuchung eingeleitet.

Auf der Generalversammlung des Pommerschen Landbundes in Stettin hat am 18. Januar der Präsident des Deutschen Landgemeindetages Dr. Gereke eine Rede gehalten, die zu Auseinandersetzungen auf der Mittwochversammlung des Landgemeindetages West in Berlin Anlaß gab. „West" ist dem Deutschen Landgemeindetag angeschlossen.

Dr. Gereke soll in Stettin Angriffe gegen die jetzige Art der Behandlung der Not des Landvolkes gerichtet, von Landesverrätern bei der herrschenden Richtung gesprochen und reinliche Scheidung, Einhalt in der betriebenen Verwaltungsreform usw. gefordert haben.

Der Landgemeindetag West beschloß die Einberufung einer Vorstandssitzung des Deutschen Landgemeindetages zur Klärung der Angelegenheit. Unabhängig davon hat dem Vernehmen nach das preußische Justizministerium eine Untersuchung der Vorfälle eingeleitet.

Skandalöse Zustände im Zuchthaus Sonnenburg.

Die Liste der „Strolche“.

Zurzeit finden in der Kirche der Strafanstalt Sonnenburg die Verhandlungen des Frankfurter Schöffengerichts gegen eine größere Anzahl von Beamten der Schutzpolizei und der Justizverwaltung statt, die von Gefangenen der Anstalt zum Teil in sehr schwerer Weise belastet werden. Die Beweisaufnahme, bei der die als Zeugen zu vernehmenden Schwerverbrecher aus fast allen Strafanstalten der Provinz Brandenburg zusammengeholt werden mußten, ergab für die Verfehlungen der Beamten, denen die Anklage Veruntreuung und Unterschlagung von Heeresgut vorwirft, das in der Strafanstalt umgearbeitet worden war, kein klares Bild, da über den Wert der Aussagen von Schwerverbrechern erhebliche Zweifel bestehen. Bei der Vernehmung der ersten der 29 Angeklagten wurde

ein geradezu ungeheuerliches Bild

von den Zuständen entrollt, die unter der Leitung des Direktors Lüdecke im Sonnenburger Zuchthaus eingerissen waren. Alle Beamten waren innerlich empört über den Schiendrian, der in allen Abteilungen eingerissen war Aber alles Beschweren hatte nichts gefruchtet, weil die Strafanstaltsbeamten bei der Direktion keinerlei Rückhalt gegenüber den Gefangenen gefunden hatten. Die Sträflinge waren allmählich dazu übergegangen, untereinander eine Liste zu verabreden, in die sie die Beamten eintrugen, die den Versuch machten, scharf gegen sie vorzugehen. Die Sträflinge machten kein Geheimnis daraus, daß sie allen diesen

„Strolchen“ bei Gelegenheit eins auswischen würden.

Alle Beschuldigten, die zurzeit mehr als 30 Jahre als Strafanstaltsbeamte in Sonnenburg tätig sind, erklären die Angaben, auf die die Anklage fußt, als Racheakt der Gefangenen. Der Angeklagte Woithe will von der Verkaufssperre, die den Beamten verbot, aus den Lagerbeständen der Anstalt Sachen zu erwerben, nichts gewußt haben. Wachtmeister Beer erklärt die Angaben des Lebenslänglichen Steinbock, er habe sich aus Mantelstoff Hosen machen lassen, als Racheakt, weil er dem Steinbock einmal Tabak und Werkzeuge weggenommen habe. Hauptwachtmeister Wichle hatte in der Liste der Strolche sogar zwei Kreuze bekommen, weil er es mit dem Mörder Grüneberg verdorben hatte, der ihn deswegen anzeigte, er habe Mantelstoff entwendet. Der jugendliche Mörder des Sommerfelder Kaufmannsehepaares Sommer hatte den Wachtmeister Schulz II verdächtigt, Decken entwendet zu haben, weil er den Sträfling angezeigt hatte, als er sich in eine bessere Stufe eingeschmuggelt hatte. Dem Wachtmeister Henschke war die Schneiderstube unterstellt gewesen, in der nur immer ein kleiner Teil der Gefangenen gearbeitet hatte.

Die anderen spielten Karten oder rauchten.

Als Henschke durchgreifen wollte, kam er auch auf die Liste der Strolche und wurde verdächtigt, mehrere Ausrüstungsgegenstände mitgenommen zu haben. Am interessantesten gestaltete sich die Vernehmung des Angeklagten Kluck, der ein Bild gab von der erstaunlichen Lotterei, die unter dem Direktor Lüdecke eingerissen war. Die Selbstherrlichkeit der Gefangenen in der Anstalt hatte schließlich zu dem

Plan einer großen Meuterei

geführt, die nur durch einen Kassiber, den ein Beamter auf dem Hofe fand, im letzten Augenblick verhütet werden konnte. Die Gefangenen hatten Nachschlüssel für alle Tore angefertigt und wollten am nächsten Morgen bei der Kaffeeausgabe den Beamten überwältigen, einschließen und dann gemeinsam ausreißen. Bei den Revisionen in den Arbeitssälen wurden fuhrenweise Sachen gefunden, die die Gefangenen beiseitegeschafft hatten. Die Zustände waren schließlich so weit gekommen, daß die Gefangenen bei der Freistunde

in der einen Hand die Tabakspfeife

hielten und in der anderen das Taschenmesser mit der offenen Klinge; dabei waren sie so böswillig, daß einmal sogar der Direktor Lüdecke selbst erheblich verwundet worden war.

Durchstechereien mit Lebens- und Genußmitteln

angenommen hatten, geht daraus hervor, daß bei einem einzigen Gefangenen einmal 17 Pakete Tabak beschlagnahmt wurden, bei einem anderen ganze Pakete Schmalz, Butter und Speck. Der Staatsanwalt betonte hierzu, daß nach Bekundungen von Sträflingen diese Durchstechereien von Beamten selbst verübt worden seien, und zwar in der Hauptsache für die in der Schneiderstube tätigen Gefangenen. Aufsehen erregte die Mitteilung, daß dem Strafgefangenen Paasch, einem Mörder, bei Einleitung der Untersuchung wegen der Unterschlagungen nicht weniger als

zwölf Schlüssel zu allen möglichen Türen und Portalen

abgenommen wurden, die er von dem Werkmeister Grafunder der Firma Schwarzschild erhalten habe. Zur Sprache kam ferner, daß sich unter dem der Firma Schwarzschild zur „Altverwertung“ übergebenen Heeresgut zum Teil nagelneue Drillichjacken befanden, die noch mit dem Fabrikationsetikett versehen und

überhaupt noch nicht getragen

waren. An die Beamten des Zuchthauses wurden Drillichhosen für eine Mark, Drillichjacken für 1,25 Mark abgegeben, zu entsprechend niedrigen Preisen auch sonstige Kleidungsstücke. Eingehende Fragen des Vorsitzenden und der Staatsanwaltschaft ergaben wiederholt die Erwähnung des Oberwachtmeisters Haumann, der die Verladungen der Heeresguttransporte auf dem Bahnhof Sonnenburg leitete und nach der Anklage einer der Hauptvermittler bei den Schiebungen gewesen sein soll. Gegen Haumann wird getrennt verhandelt werden.

Krieg im Frieden.

Mit Geschütz und Maschinengewehr gegen Räuber.

In einem Dorfe in Südslawien kam es zu einem mehrstündigen Kampf zwischen einer Gendarmerieabteilung und dem Räuberbrüderpaar Barbulowitsch, das sich in einem Hause verbarrikadiert hatte. Nach ergebnisloser Belagerung der beiden Räuber und nachdem auf seiten der Belagerer zwei Mann gefallen und ein Gendarm verwundet worden war, kam Militärverstärkung zu Hilfe. Das Haus der Räuber wurde aus einem kleinkalibrigen Geschütz und einem Maschinengewehr beschossen und schließlich angezündet. Als man die beiden Räuber schon tot in den Flammen glaubte, sprangen sie plötzlich brennend aus dem Hause und wurden von den Belagerern erschossen.

Dramatische Verbrecherjagd.

Im Verlaufe einer dramatischen Jagd durch die Straßen Brüssels gelang es der Polizei, die beiden Räuber Berckmanns und Denoor, die vor einigen Tagen zwei Polizeibeamte dur Revolverschüsse verletzt hatten und als sehr gefährlich galten, mit einigen Stunden Zwischenraum nacheinander dingfest zu machen. Während des Kampfes, der der Verhaftung Denoors voranging, wurden noch zwei Polizeibeamte schwer verletzt. Denoor selbst wurde durch Revolverschüsse niedergestreckt und ins Hospital gebracht. Beide Räuber besaßen bei ihrer Verhaftung Revolver und reichlich Munition. Die Polizeibeamten waren unter anderem mit Geschossen ausgerüstet, die betäubende Gase enthielten.

Bombenabwurf auf lebende Ziele.

Zwei Offiziere und zwölf Mann getötet.

Bei Übungen von Bombenflugzeugen hat sich in Peschawar ein schwerer Unglücksfall ereignet. Infolge eines Mißverständnisses geriet eine Schwadron indischer Kavallerie auf das Gebiet, das für die Übungen der Flugzeuge abgesperrt war. Eine abgeworfene Bombe fiel unter die Reiter und tötete zwei indische Offiziere und zwölf Mann. Ein Offizier und vierzehn Mann wurden verwundet. Bei dem Unglück wurden auch sechzehn Pferde getötet.

Zwischen Peschawar und dem Fort Jamrud am Eingang zum Khyberpaß befindet sich ein großer Übungsplatz. Vor einigen Tagen richteten die britischen Luftstreitkräfte an den Platzoffizier das Ersuchen, den Platz für die Übungen zur Verfügung zu stellen. Dem Ersuchen wurde stattgegeben und gleichzeitig Vereinbarungen getroffen für eine gemeinsame Übung von Kavallerie, Tanks und Infanterie. Bei der Ankunft einer Schwadron des indischen Kavallerieregiments wurde dem befehligenden Offizier mitgeteilt, daß Bombenübungen im Gange seien. Der Platzoffizier gab darauf den Luftstreitkräften ein Signal: „Werft keine Bomben ab“. Eine Maschine, die in 1300 Meter Höhe flog, verwechselte wegen des außerordentlich unsichtigen Wetters das Signal und verstand: „Alles klar“. Sie warf drei Bomben auf ein Gebiet ab, das von oben wie ein weißer Zirkel erschien. In Wirklichkeit waren auf dem beworfenen Gebiete Truppen angesammelt, die eine weiße Kopfbedeckung trugen.

Glück und Ende eines Millionärs.

Vom Hausierer zum Rennstallbesitzer.

In einem Luxushotel in Berlin wurde der 43jährige Großkaufmann, Ritterguts- und Rennstallbesitzer Ernst Gottschalk aus Halberstadt in seinem Zimmer erhängt aufgefunden. Der Grund zu dieser Tat sollen geschäftliche Sorgen sein.

Mit diesem gewaltsamen Tode hat ein eigenartiger Lebenslauf sein Ende gefunden. Gottschalk war eine in Rennkreisen sehr bekannte Person, dessen Pferde auf der Rennbahn große Erfolge erzielen konnten. Mehrere Rittergüter in der Nähe von Halberstadt und Magdeburg nannte er sein eigen und er galt überall als mehrfacher Millionär. Außerdem war er Alleininhaber der Futtermittel- und Getreidehandlung Mannheimer in Derenburg am Harz. Da Gottschalk ein leidenschaftlicher Spieler und großer Verschwender gewesen sein soll, reichte aber sein großes Vermögen anscheinend für seine kostspieligen Passionen nicht aus, und die großen Zahlungsschwierigkeiten, in die er geraten sein soll, haben ihn jetzt wohl zu dem letzten Verzweiflungsschritt getrieben. Man erzählt von ihm, daß er in seiner Jugend mit einem Esel im Harz als Hausierer von Ort zu Ort gezogen ist, um seine Ware abzusetzen. Dann begann sein finanzieller Aufstieg, der jetzt zu einem so jähen Absturz führte.

Nah und Fern

○ **Eigenartiger Unfall eines Lokomotivheizers.** Der Personenzug Stendal—Magdeburg hielt bei Zielitz auf offener Strecke, um einen D-Zug vorbeizulassen. Der Heizer des Personenzuges verließ die Maschine, um an ihr etwas nachzusehen. In diesem Augenblick nahte der D-Zug. Durch den Luftdruck wurde der Heizer gegen den D-Zug geworfen und schwer verletzt. Er ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

○ **Hartnäckige Lebensmüde.** In Haspe sprang eine Frau, die vor einigen Wochen bereits versuchte, ihrem und dem Leben ihrer beiden Kinder durch Gas ein Ende zu machen — das jüngste Kind wurde tot aufgefunden, während die Frau und ihr Sohn wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten — aus dem vierten Stock auf die Straße und blieb tot liegen. Die Frau war seit längerer Zeit schwermütig.

⊙ **Streichhölzer sind kein Spielzeug.** In Grenchen (Kanton Solothurn) spielten in der Wohnung eines Handwerksmeisters vier allein zu Hause zurückgelassene Kinder mit Streichhölzern. In einem Schrank gerieten Kleider in Brand. Das Feuer griff auf die Wohnung über. Die beiden älteren Kinder konnten sich durch ein Fenster retten; die beiden jüngeren im Alter von drei und vier Jahren fand man Fenster am Boden liegend tot auf. Der Brand, der die Wohnung zerstörte, konnte durch die Feuerwehr rasch gelöscht werden.

⊙ **Der weiße Tod.** Nördlich der Kriegeralpe auf der Sulzenfluh erstieg eine aus acht Reichsdeutschen und einer Holländerin bestehende Reisegesellschaft unter Führung eines Skilehrers einen Hang, als eine Lawine in einer Breite von 50 Metern und einer Länge von 70 Metern abbrach. Die Lawine verschüttete drei Damen und zwei Herren. Unter Leitung des Skilehrers begann sofort das Rettungswerk. Es gelang, zwei Damen und einen Herrn lebend aus den Schneemassen zu bergen. Bei einem Herrn und einer Dame blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos. — In Leigh (Lancashire) brachen drei Knaben beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise ein und ertranken.

⊙ **Mit Flammenwerfern gegen Heuschrecken.** Palästina wird von Heuschrecken bedroht, die in den letzten Tagen von Transjordanien herüberkamen. Der Hauptschwarm versuchte bei der Allenbybrücke vorzudringen, ein anderer ging vier Meilen östlich von Jericho nieder. Eine mit Gewehren und Flammenwerfern ausgerüstete Kompagnie vernichtete, von zahlreichen Einwohnern unterstützt, einen Teil des Schwarms. Andere Schwärme wurden bei Hebron und an der Grenze östlich von Bersaba gemeldet.

○ **Ungewöhnliches Angebot.** Eine Juwelierfirma in Hamburg, bei der durch einen Schaufenstereinbruch Brillantringe und Brillantbroschen im Werte von 26 000 Mark gestohlen worden waren, macht den Dieben durch ein Inserat folgendes ungewöhnliche Angebot, die entwendeten Schmucksachen von ihnen zurückzukaufen: „Wir gratulieren den Herren Einbrechern zum Erfolg. Die Ware würden wir gern von Ihnen selbst zurückkaufen und zahlen Ihnen mehr, als Sie von irgendeiner anderen Seite erhalten werden. Bestimmen Sie einen neutralen Ort. Wir verbürgen uns mit unserem Namen, daß wir Sie nicht der Polizei überliefern.“

○ **Bei der Verteidigung seiner Töchter erstochen.** Als die beiden 17- und 18jährigen Töchter des Arbeiters Grzißkowiak zum Bahnhof in Hörde gingen, um sich nach ihrer Arbeitsstelle in Iserlohn zu begeben, wurden sie von einem unbekannten jungen Mann belästigt. Eines der Mädchen lief zur elterlichen Wohnung zurück und holte den Vater zu Hilfe. Nach kurzem Wortwechsel zog der etwa 23jährige Fremde ein Messer und versetzte dem Vater einen Stich ins Herz. Der Unglückliche brach vor den Augen seiner beiden Kinder tot zusammen. Der Täter ergriff die Flucht.

⊙ **Der fleißige Klapperstorch.** In Zermatt hat eine Mutter vier Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen, das Leben geschenkt.

⊙ **Attentat beim Kirchgang.** Beim Verlassen des Gottesdienstes in der armenischen Kirche in Paris gab ein Armenier namens Ivanovitsch auf den Generalsekretär der Kirche einen Schuß ab, ohne ihn allerdings zu treffen. Als Beamte den Armenier in seiner Wohnung verhaften wollten, entleibte er sich selbst.

⊙ **Sturmopfer.** Während eines heftigen Unwetters in der Nähe von Tromsö sind zwei Fischerfahrzeuge zusammengestoßen. Drei Mann von der Besatzung eines der Fahrzeuge kamen ums Leben. Während des gleichen Unwetters kenterte nördlich von Tromsö ein Boot, wobei ebenfalls drei Mann ums Leben kamen. Im Hafen von Tromsö selbst sind viele kleinere Fahrzeuge infolge des Sturms vernichtet worden.

⊙ **Raubmord in der Mühle.** In einem Dorf in der Nähe von Tosarevatsch überfielen unbekannte Täter den dort ansässigen Mühlenbesitzer Milosavljevitsch, einen pensionierten Oberst, und streckten ihn durch einen Revolverschuß tödlich nieder. Seine ihm zur Hilfe eilende Frau wurde ebenfalls schwer verletzt. Die Verbrecher schleppten sodann die Kasse aus der Mühle und erbrachen sie, um sich des Geldes zu bemächtigen.

⊙ **Der Todeszug der Grippe.** Die Washingtoner Gesundheitsbehörde gab bekannt, daß in den letzten sieben Wochen 26 000 Menschenleben der Grippeepidemie zum Opfer gefallen sind. Das Newyorker Gesundheitsamt meldet über 3600 Grippeerkrankungen seit dem 1. Januar.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Die Genies, die, wo noch leben,
Diese ärgert man nu eben,
Und dieselb'gen, die in Not sind,
Leben auf erst, wenn sie tot sind.

Alle reden jetzt von Lessing,
Manches dünkt uns Blech und Messing,
Und wir geben als Zensur ihm
Zwei bis drei in Lit'ratur ihm.

Wär' nicht Lessing schon begraben,
Spräch' er: „Ja, so möcht' ich's haben!
Doch da ich schon schlafen tue,
Laßt gefälligst mich in Ruhe!“.

Schiller selig schon vorzeiten
Sang: wenn Reden sie begleiten,
Fließe meist die Arbeit munter —
Und, jawohl! so ist's mitunter.

Lessingen hat unverdrossen
Man durch Reden uns erschlossen,
Zwar wir sind nicht viel gescheiter,
Doch was tut's? wir reden weiter!

Nämlich haben Sie vergessen,
Daß der Reichstag unterdessen,
Der, wo Gott sei Dank! pausiert hat,
Sich jetzt wieder etabliert hat?

Worte, Worte, nichts als Worte
Werden uns aus der Retorte,
Mäulchen oder Mund geheißen,
Zu entströmen sich befleißen.

Und die Laut- und Lautersprecher
Reden ins Gehirn uns Löcher,
Löbe klingelt mit der Schelle:
„Achtung! Achtung! Reichstagswelle!“

Sagen Sie nun auf-und-richtig:
Finden Sie das wirklich wichtig?
Braucht der Mensch durchaus Applause
Rede er bei sich zu Hause!

Dort in dem Familienschoße
Kann er zwischen Supp' und Soße
Täglich den Etat und jeden
Lessing gründlich niederreden!

Spiel und Sport

Sp. **Das Hochspringen beim Berliner Reitturnier wird diesmal bedeutend stärker als sonst bestritten sein.** Freiherr von Langen wird versuchen, mit „Vertuchon“ den deutschen Rekord von 2,07 Metern, aufgestellt von Freiherrn von Buddenbrock auf „Fortunello“, zu brechen. „Vertuchon“ hat im Training Sprünge von 2,20 Metern gezeigt!

Sp. **Eine für Deutschland vollkommen neue Art von Springkonkurrenz** wird beim Berliner Reitturnier am 26. Januar ausgetragen. Es handelt sich um das Glücksjagdspringen, bei dem jedes Pferd schon beim ersten Fehler, den es mit den Vorderbeinen oder den Hinterbeinen macht, ausgeschieden wird.

Sp. **Eine Million Mark Eintrittsgelder hat Wimbledon schon jetzt,** also rund ein halbes Jahr vor Beginn der inoffiziellen Tennisweltmeisterschaften eingenommen!

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 24. Januar.

Eine litauische Offiziersabordnung beim Reichspräsidenten.

Berlin. Der Reichspräsident empfing eine in Berlin anwesende litauische Offiziersabordnung. Anschließend gab der Reichswehrminister zu Ehren der litauischen Offiziere ein Frühstück, an dem der litauische Gesandte Sidzikauskas teilnahm.

Schwerer Unglücksfall.

Hamburg. Ein schweres Unglück ereignete sich am Donnerstag nachmittag in einem hiesigen Schlächtereibetriebe. Der Kolben einer mit Luftdruck betriebenen Maschine löste sich und flog in eine zweite gleichartige Maschine. Deren Kolben wurde ebenfalls fortgeschleudert und erschlug den 45 Jahre alten Werkführer Karl Lehmann. Zwei Schlächter erlitten außerdem so schwere Kopfverletzungen, daß ihre Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich wurde.

Ein Deutscher durch die Besatzungspolizei verhaftet.

Mainz. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Freitag den 18. Januar, der hier wohnhafte Techniker Hensel auf dem Hauptbahnhof von zwei französischen Kriminalbeamten verhaftet und in das Gebäude der französischen Polizeiverwaltung geführt. Dort wurde er einem Verhör auf Spionage unterzogen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 26. Januar 1929

Frauen.

Von Otto Promber, Dresden.

Die Frauen wollen gern ein wenig schwärmen,
Aufblickend zum erwählten Ideal;
Und mag ihr Herz sich noch so bitter härmen,
Sie retten sich in diesen Sonnenstrahl.

Die Frauen wollen gern ein wenig träumen
Still und diskret — voreilend in der Zeit;
Wie Veilchen duften unter kahlen Bäumen,
So schmückt ihr Traum die rauhe Wirklichkeit.

Die Frauen wollen gern ein wenig lieben. —
O deutsche Frau, wahr' dir den heil'gen Brand!
Wem hell und warm und gut das Herz beblieben,
Der ist noch jung am Steg zum Schattenland.

Zweimal Wackermann

Roman von Ludwig Laska

Copyright by Marie Brügmann, München

2)

„Nun, wer sollte nicht verstehen, daß ein junger, fescher Kavalier einmal Geld braucht. Ich kann mir denken, daß Ihre Angestellten im Geschäft nichts davon zu wissen brauchen. Verstehe ich, Herr Doktor. Ich war auch einmal jung, und mein Alter, der Chef von unserer Firma, hat auch nicht alles erfahren, was sein Sohn — hm — an galanten Abenteuern erlebte. — Sie sollen das Geld haben, Herr Doktor; Sie sind mir gut dafür. Warten Sie einen Moment, ich gehe, um meine Bank anzutelephonieren, ob mein Konto genügend Bestand aufweist; einen Augenblick, bitte. Ich bin sofort zurück."

Peters Blick fiel auf den auf dem Schreibtisch stehenden Fernsprecher. Ein Gefühl von jäher Angst überkam ihn.

Warum ruft er nicht von hier an? dachte er. Hat er gemerkt, daß ich nicht derjenige bin, für den ich mich ausgebe? Ruft er die Polizei?

Aber Peters Besorgnis war unbegründet. Michael Tönnies bezweifelte nicht im geringsten die Identität Peters mit dem Besitzer der Firma Wackermann und Sohn, mit Doktor Georg Wackermann. Er war nur ein vorsichtiger Mann. Von einem für besondere Zwecke in einem anderen Zimmer angebrachten Telephon rief er eine Bankfirma an, von der er wußte, daß sie mit der Wackermannschen Fabrik in geschäftlichen Beziehungen stand, und bat um Auskunft über die augenblickliche Kreditwürdigkeit des Inhabers. Der Bescheid lautete günstig.

„Ein gutes Geschäft", murmelte er vor sich hin, nachdem er den Hörer eingehängt hatte. Dann kehrte er zu Peter Wackermann zurück.

Dieser saß da, erstarrt, bewegungslos; Schweißperlen traten auf seine Stirn. Angestrengt lauschte er, ob sich nichts Verdächtiges vernehmen lasse.

Die ölige Stimme des Wucherers kam wie aus weiter Ferne an sein Ohr:

„Abgemacht, Herr Doktor. Wie lange benötigen Sie das Geld? Zwei, drei Monate? — Einen? Die Zinsen — Sie begreifen, ich muß selbst Kredit in Anspruch nehmen. Zehn Prozent — monatlich. Darunter kann ich es nicht tun. Sie verstehen."

Peter schaute in das lauernde Gesicht vor ihm. Er erkannte, daß dieser Mann kein Erbarmen mit ihm kennen würde, wenn er merken sollte, daß er um sein Geld betrogen war.

„Es ist schon recht", würgte Peter hervor, und erschrak, daß seine Stimme keinen Klang hatte, daß nur ein Flüstern aus seinem Munde zu kommen schien.

„Einen kleinen Schuldschein, Herr Doktor, nur der Form halber."

Herr Tönnies füllte ein Formular aus, das für solcherlei Geschäfte immer bereit auf dem Schreibtisch lag, schob es Peter hin, und reichte ihm den Federhalter.

Ohne zu lesen, was er unterschrieb, setzte Peter seinen Namen darunter.

Währenddessen hatte der Geldverleiher ein Blatt aus seinem Scheckheft gerissen und beschrieben. Er gab es Peter.

Dann löschte er den Schuldschein sorgfältig ab und verschloß ihn in dem Geldschrank, der dunkel und massig in der Ecke stand. Nur oberflächlich hatte Herr Tönnies über die Unterschrift Peter Wackermanns geschaut und dabei nicht gesehen, daß sie nicht Georg, sondern Peter Wackermann lautete. Oder wußte er nicht, ob der Fabrikant Wackermann Georg oder Peter hieß? In demselben Augenblick, in dem Peter die unterschriebene Zahlungsverpflichtung zurückreichte, erkannte er seinen Fehler. Er glaubte sich wiederum verraten. Diesmal durch seine eigene Unachtsamkeit. Erleichtert atmete er auf, als das Papier im Geldschrank verschwunden war.

Als Peter sich erhob, zitterten seine Knien. Mit einer gewaltsamen Anstrengung mußte er sich zusammennehmen. Mit verbindlicher Miene sagte er:

„Besten Dank, Herr Tönnies. Sie haben mir einen großen Gefallen erwiesen und mir aus einer Verlegenheit geholfen, die —"

„Hat nichts zu sagen, Herr Doktor. Der Dank ist ganz auf meiner Seite; ich mache ja das Geschäft."

„Auf Wiedersehen, Herr Tönnies."

„Habe die Ehre, auf Wiedersehen, Herr Doktor."

Als Peter Wackermann auf der Straße stand, nahm er den Scheck aus seiner Brusttasche. Er war auf den Betrag von viertausendfünfhundert Mark ausgestellt. Bei einer Filiale der Deutschen Bank war die Summe zu erheben.

Wie im Traume starrte Peter auf das kleine Stück bläulichen Papiers. Er hielt tatsächlich den Betrag in den Händen, den er zur Bezahlung seiner Ehrenschuld an den Grafen Hohenfels haben mußte. Er konnte die Tatsache kaum fassen.

Eine Autotaxe, die sich durch einen Zufall in das ärmliche, abgelegene Proletarierviertel verirrt hatte, wurde von Peter angehalten. Er ließ sich nach der Bank fahren, und bekam dort ohne weiteres viertausendfünfhundert Mark ausgezahlt.

Der Wagen brachte ihn dann vor die Wohnung seines Klubfreundes, des Grafen Felix Hohenfels.

Der Graf lag noch im Bett, und blinzelte ein wenig ärgerlich und verschlafen nach dem frühen Besucher, der so ungestüm in sein Schlafzimmer hereinkam und ihn weckte.

„Hier ist das Geld!" rief Peter, und weckte mit seiner lauten Stimme den Grafen völlig auf. „Geben Sie mir den Bon, meine Karte mit der Schuldverschreibung."

„Zum Teufel, was ist denn los?" gähnte Graf Hohenfels, und streckte sich die Müdigkeit aus den Gliedern. „Was für Geld? Was für einen Bon meinen Sie denn, mein Lieber? Ah — Sie wollen mir Geld geben. Das ist nett von Ihnen. Aber wofür nur? — Ach, ich entsinne mich — für die Geschichte der vergangenen Nacht. Diese Kleinigkeit hätte doch Zeit gehabt. Mußten Sie mich deswegen aus dem Schlafe wecken? Muß ich aufstehen?"

„Ich bitte sehr darum. Ich habe es sehr eilig und weiß nicht, ob ich morgen dazu komme, Ihnen meine Schuld zu bezahlen."

„Sie haben keine Zeit? Das ist köstlich. Was haben Sie denn vor, lieber Wackermann?"

Graf Felix erhob sich; tastend suchte er mit den nackten Füßen nach den Pantoffeln, die unter seinem Lager standen, und ging zum Kleiderschrank. Er öffnete ihn, und wühlte in den Taschen der darin hängenden Anzüge. Er beförderte eine Menge der unmöglichsten Dinge zutage. Alte Theaterbilletts, Geldscheine, Münzen, einen Brillantring, ein blaßrotes Damenstrumpfband, allerlei Briefe und sonstige Papiere.

„Parbleu", lachte er, „da hat man ein ganzes Museum in den Taschen, und hat keine Ahnung davon."

Endlich kam die Visitenkarte Peters zutage, auf deren Rückseite sich dieser verpflichtet hatte, viertausend Mark zu zahlen.

Peter steckte sie in die Westentasche, und zählte von den Banknoten vierzig Hundertmarkscheine ab, die er dem Grafen gab.

„Danke sehr, lieber Wackermann. Zur Revanche stehe ich jederzeit zu Ihrer Verfügung."

„Vorläufig muß ich darauf verzichten, Graf Hohenfels. Ich verreise heute noch; für längere Zeit."

„Nanu, so plötzlich? Sie wollen Berlin im Stich lassen?"

„Ja, ich möchte Berlin auf einige Zeit nicht mehr sehen. Ich habe es über", antwortete Peter, und wunderte sich, daß er dem blasierten, ausgehöhlten Kerl da vor sich überhaupt noch Antwort gab. Was verband ihn denn mit diesem Menschen, der vermittels seines Reichtums seine Tage in unsäglicher Stupidität hinbrachte, hin und her pendelnd zwischen den Spieltischen des Klubs, den Rennplätzen, den Vergnügungslokalen des nächtlichen Berlins und seinen kostspieligen Freundinnen.

Fast brüsk verabschiedete sich Peter.

„Leben Sie wohl, Graf. Grüßen Sie die Freunde, und entschuldigen Sie mein Verschwinden."

„Auf Wiedersehen, lieber Wackermann. Lassen Sie uns nicht zu lange allein! Wir warten auf Sie."

Da seine Wohnung nicht weit von der des Grafen Hohenfels entfernt war, ging Peter zu Fuß nach Hause. Unterwegs trat er in verschiedene Geschäfte, und besorgte sich allerhand Kleinigkeiten, die für eine längere Reise notwendig sind. In einem Reisebureau ließ er sich eine Fahrkarte ausstellen.

Bei einer verwitweten Geheimrätin, die, um ihre kärgliche Pension zu erhöhen, Zimmer vermietete, dort weißhaarig, verwittert und verfallen durch die Räume ihrer Wohnung schlich, bewohnte Peter zwei behagliche, den Bedürfnissen eines Junggesellen entsprechende Zimmer.

Sofort nach seiner Heimkehr klingelte er, und ließ durch das Dienstmädchen seine Wirtin zu sich bitten. Gleichzeitig gab er den Auftrag, seine Koffer vom Speicher herunterzuschaffen.

Die Geheimrätin schlich herein. Mit feiner Stimme lispelte sie:

„Sie wollen verreisen, Herr Leutnant. Anna sagte mir, daß Sie Ihre Koffer wünschten. Wollen Sie an die See oder ins Gebirge? Bleiben Sie lange?"

Peter mußte lächeln, daß die alte Dame ihn immer mit Hartnäckigkeit „Herr Leutnant" titulierte. Er antwortete:

„Nicht sehr lange, gnädige Frau. Für einige Monate. Ich habe noch kein Ziel. Ich gebe Ihnen die Miete für drei Monate voraus. Wenn ich bis dahin nicht zurück bin, können Sie die Wohnung anderweitig vermieten."

Mit zittrigen Greisenhänden nahm die alte Dame das Geld. Drei Monate waren eine lange Zeit. Wenn ihr Mieter nicht wiederkam, konnte sie bis dahin längst einen anderen Zimmerherrn gefunden haben.

Sie wünschte Peter „Gute Reise" Es wurde ihr wehmütig um ihr altes Herz. Wenn sie auch ihren Herrn Leutnant nur selten zu sehen bekommen hatte, so hatte sie doch den frischen, hübschen Jungen liebgewonnen. Er erinnerte sie an ihren eigenen Sohn, der lange schon ins Grab gesunken war.

In Peter war eine fieberhafte Ungeduld. Mit hastenden Händen packte er seine Koffer. Alle Gegenstände warf er, wie sie kamen, achtlos hinein. Anzüge, Bücher, Wäsche, Schuhe, alles lag in bösem Wirrwarr durcheinander. Mit Mühe konnte er die Deckel der beiden Kabinenkoffer zupressen.

Er telephonierte nach einem Auto, ließ, als dieses nach einigen Minuten erschien, sein Gepäck von dem Chauffeur hinausschaffen, gab dem Dienstmädchen ein Trinkgeld, und fuhr dann zum Anhalter Bahnhof. Er duckte sich während der Fahrt durch die Stadt, preßte seinen Körper in die Polsterung des Wagens und mußte gegen die Furcht ankämpfen, die ihn beschlich. In jedem Gesicht, das draußen vorbeiglitt, glaubte er die Züge seines Vetters oder die des Herrn Tönnies zu erblicken.

Die Aufgabe des Gepäcks dauerte noch eine Weile, die Peter endlos dünkte.

Erst als der Schnellzug den Bahnhof verließ und mit wachsender Geschwindigkeit auf Jüterbog zustürmte, wurde er ruhiger.

Peter Wackermann zog seine Brieftasche heraus, und zählte seine Barschaft. Es waren genau vierhundert Mark und einige Pfennige.

Dann steckte er sich eine Zigarette an, und starrte hinaus in die märkische Landschaft, die eintönig an dem Fenster vorbeihuschte.

* * *

Doktor Georg Wackermann stand vor dem Spiegel des Toilettentisches in seinem Schlafzimmer und bemühte sich, den Knoten seiner Krawatte in die richtige Lage zu bringen.

Nachdenklich betrachtete er sein Gesicht, das ihm gesund und leicht gebräunt aus dem Glase entgegenschaute. Das Kinn sprang mit einem energischen Ruck aus der Profillinie heraus. Die Augenbrauen waren über der Nasenwurzel zusammengewachsen und die Nase hatte eine feine, sich in ihren Flügeln verlierende Krümmung.

„Ich sehe aus wie dieser Satanskerl von Peter", murmelte er. „Zug um Zug dasselbe Gesicht, dieselben dunklen Haare und die gleichen Augen. Merkwürdig, diese Aehnlichkeit."

Während er den Rock und dann den Mantel anzog, Hut und Handschuhe nahm, dachte er noch über das Doppelgängerspiel nach, in das er und Peter geraten waren. Er hatte eigentlich bisher noch nie etwas Auffälliges darin gefunden, daß sein Vetter genau so aussah wie er selbst. Erst seit der Unterredung, die er heute morgen mit ihm gehabt hatte, empfand er, daß geheime Bindungen zwischen ihnen beiden vorhanden waren.

Er schritt langsam die Treppe hinunter, dem Ausgang zu.

Dittmar, der Chauffeur, stand wartend am Wagen. Er riß den Schlag auf, als sein Herr in der Tür erschien.

„Guten Abend, Dittmar", sagte Georg.

„Guten Abend, Herr Doktor. Wohin befehlen Herr Doktor?"

„Ich weiß es nicht, Dittmar", gab Georg zur Antwort. „Wohin? Ich muß zu Abend essen. Am liebsten dort, wo es nicht zu langweilig und still ist. Wissen Sie, Dittmar, ich möchte heute etwas Zerstreuung haben. — Können Sie mir einen Rat geben?"

„Herr Doktor fahren am besten ins Boccaccio", empfahl Dittmar, der es meisterhaft verstand, auf die Wünsche seines Brotherrn einzugehen. Er war immer ausgezeichnet orientiert und konnte über Theaterspielpläne, Premieren und dergleichen Auskunft geben. „Ich habe gehört, daß es dort augenblicklich allerhand zu sehen gibt. Es sollen amerikanische Negergirls auftreten. Das Kabarett ist in der Luisenstraße."

„Das ist ein guter Vorschlag, Dittmar. Fahren Sie mich dorthin!"

Georg ließ sich in den Sitz seines Wagens fallen. Fast ohne Geräusch setzte der Motor ein.

Die Straße war feucht. Es hatte geregnet. Das nächtliche Berlin spiegelte sich in leuchtenden Reflexen im Asphalt des Fahrdamms. Lichtreklamen huschten in wirrer Buntheit geisterhaft an den Fassaden der Häuser entlang.

Die Scheibe hinter dem Führersitz gab Georgs Bild, im Taumel des flutenden Lichts zuckend, wider.

Seine Gedanken drehten sich wieder um seinen Vetter Peter. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn er ihm geholfen hätte. Ob dazu noch Zeit war? Er sann darüber nach, wo Peter eigentlich seine Wohnung hatte. Die Straße fiel ihm aber nicht ein Schließlich was ging ihm dessen Leichtsinn an? Mochte der Junge sehen, wie er sich selbst aus der Patsche half.

(Fortsetzung folgt.

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!

Wirkung läßt sich nicht erhaschen,
Vollwert spricht für sich allein, [5]
darum kauf zum Wäschewaschen
Reger-Seife und Bleiche ein.

65 Pfg.

Zerry.

Skizze von Hans Walter Kappler.

Aus mehr als zweitausend Kehlen formte sich ein einziger, gellender Schrei, der nervenpeitschend aufbrandete zu der hohen Zirkuskuppel.

Unten in der Manege stand hinter dem Gitter Juana, die Löwenbändigerin. Ihr sonst so harter und fester Blick, der die Tiere im Bann hielt, flackerte unruhig. Fauchend krochen die beiden Löwinnen näher und näher auf sie zu, setzten zum Sprung an, während die Schweife den Boden peitschten. Die Menge im Zirkus erkannte die drohende Gefahr, Diener bewaffneten sich und eilten herbei — — —

Juana hob die Peitsche, schoß auch wie toll auf die Tiere — — — erfolglos —

Da kam ihr ein rettender Gedanke — —!

„Laßt Cerry herein!!" schrie sie den Dienern zu. Hastig eilten diese davon, jetzt — — Sekunden vergingen, die allen wie Stunden, bange Stunden erschienen — trottete Cerry, der alte, mächtige Löwe, herein.

„Cerry — — —!" rief Juana, fast hilflos klang es.

Der alte Löwe übersah die Sachlage mit einem Blick. Mit wütendem Gebrüll stürzte er auf die beiden rebellischen Löwinnen, zwei — drei — Prankenschläge — — und Juana war gerettet!

Das Publikum jauchzte und tobte. Juana aber trat zu Cerry, legte ihre Wange an seinen zottigen Kopf und kraute sein Haar. Cerry schloß die Augen und brummte behaglich. Die Menge im Zirkus begeisterte sich an diesem Anblick, der Beifall stieg zum Orkan, schwoll an zu einem Brausen, wie man ihn selten in einem Zirkus gehört hatte — — — —

Cerry, der Löwenpapa, war in aller Munde. Täglich war der Zirkus ausverkauft. Eines Abends, nach beendeter Vorstellung, stand Juana in ihrer Garderobe ein junger Mensch gegenüber.

„Tom, ich bitte dich, gib es auf, mich umzustimmen. Ich liebe meine Tiere, ich kann meinen Beruf nicht aufgeben — — —"

„Du hast doch gesehen, vor Tagen erst, wie gefahrvoll er ist!" mahnte Tom.

„Ich nehme jetzt immer Cerry mit in den Käfig, da kann mir nichts passieren, Tom."

„Der alte Löwe ist ein Raubtier wie jedes andere", bat Tom von neuem. „Komm' mit mir, gib deinen gefahrvollen Beruf auf, — laß uns glücklich werden."

„Ich kann nicht, ich kann nicht, Tom!" rief sie. „Was weißt du, wie es ist, wenn das Publikum Beifall zollt, was weißt du von der Zirkusluft, die jeden in ihrem Bann hält, der sie einmal nur geatmet —! Ich würde immer, immer krank und traurig sein, Tom, wenn ich nicht — — —"

„Was soll dann werden? Du sagst, du liebst mich und willst dennoch nicht deinen Beruf aufgeben, um mein Weib zu werden?"

Juana schmiegte sich an Tom und sah zu ihm auf.

„Ich will dein Weib sein, Tom. — Aber ich kann doch trotzdem meinen Beruf weiter ausüben?"

Tom riß die schlanke Gestalt an sich. Preßte seinen Mund auf den ihren.

„Du —! Wenn ich dich nicht so lieb und solche Angst um dich hätte, würde ich jetzt davongelaufen sein — und wäre nie wiedergekommen!"

„Dann Tom, wäre deine kleine Juana — —, doch, fort mit solchen Gedanken! Komm' mit zu Cerry, dem Getreuen — — —"

Sie standen, eng umschlungen, vor dem Gitter. Cerry kroch herbei und ließ sich gern von Juana an den Barthaaren zupfen. Nach einer Weile jedoch schaute er auf und sah Tom. Tom war es in diesem Moment, als glühe der Blick des alten Löwen auf, doch es konnte eine Täuschung sein; denn gleich darauf stieß er ein behagliches Brummen aus.

Als Tom am anderen Abend vor seinen Büchern saß, war er zu keiner rechten Arbeit fähig. Immer wieder stand das Aufzucken des Löwenblickes vor seinen Augen. War der alte Löwe doch nicht so Juana ergeben? War es — Tom fuhr von seinem Stuhl auf — war es etwa gar — Eifersucht??

Lächerlich —. Er verwarf den Gedanken wieder, lachte sich selbst aus. Dann aber schlich ein eigenartiges Bangen in sein Herz. Konnte der Instinkt des Tieres nicht erraten haben, daß Tom sich zwischen die Liebe des Tieres und Juana gedrängt hatte?

Tom besann sich nicht lange. Er riß aus dem Fach seines Schreibtisches den Revolver und stürzte dann aus dem Haus, nach dem Zirkus. Juana — —, gerade jetzt, um diese Zeit, mußte sie auftreten? Wenn es nur nicht zu spät war!

Da — der Zirkus — — endlich! Beifallsstürme — Tom rannte an den verblüfften Wärtern vorbei. Jetzt — die Tür auf — und wieder ein Schreckensschrei aus vielen hundert Kehlen! Herrgott — die Tür zur Manege —! Gab nicht nach — —, da, ein Fußtritt, noch einer — das Holz zersplitterte — ein Schrei — angstvoll — —

„Cerry —!"

Tom stürzte in die Manege. Sah den alten Löwen, wie er im hohen Sprung auf Juana zusprang —! Toms Schuß krachte, noch einer. — Juana war zur Seite gesprungen, aschfahl im Gesicht — die andern Löwen revoltierten —, da wieder der peitschende Knall — eine Löwin legte sich neben dem verendeten Cerry, von Toms Kugel getroffen, in den Sand der Manege. Da raffte sich Juana zusammen. Mit Peitschenhieben trieb sie die anderen Löwen nach den Käfigen zurück, — die bewaffneten Diener kamen zu spät.

Tom wankte hinter Juana her.

Hinter den Kulissen stand Juana, erschöpft lehnte sie sich an einen Balken. Da schleppte man den toten Löwen herein.

„Cerry!" flüsterte Juana, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und schluchzte. Tom streichelte ihr Haar. „Ich ahnte es, Juana, — es galt: Ich oder Cerry, einer mußte gehen —". — „Einen Retter habe ich verloren", flüsterte Juana, „und einen anderen dafür gewonnen".

Und während sie neben dem toten Löwen niedersank, während sie ein letztes Mal dessen lange Barthaare zupfte, wie sie es immer getan, machten draußen in der Manege die Clowns ihre Possen und Späße — — —.

König Salomos Lieblingsfrau.

In Jerusalem entdeckt man ihre Grabstätte.

Nach ägyptischen und englischen Blättermeldungen soll in Jerusalem eine Grabstätte mit der Mumie der ägyptischen Lieblingsfrau des Königs Salomo entdeckt worden sein. Die Mumie liege in einem goldenen Sarge und sei in mit Edelsteinen verzierte Decken gehüllt. An den Fingern trage sie mehrere Ringe, auf dem Kopf eine Krone mit Saphiren, Smaragden und Perlen. Mit der Mumie sei eine hebräische Papyrusrolle begraben worden, die wahrscheinlich von Salomo selbst geschrieben sei. Dem Papyrus zufolge ist die Frau Salomos, deren Mädchenname Moti Maris war und die aus Memphis stammte, im 36. Jahre seiner Herrschaft gestorben und unter ihrem Palaste begraben worden, „nachdem sie sich für ihren Mann geopfert hatte". Der Papyrus berichtet, daß König Salomo ihr in Anerkennung ihrer Treue und Selbstaufopferung eigenhändig die Krone aufs Haupt gesetzt habe, die ihm von seinem Volke am 25. Jahrestage seiner Thronbesteigung überreicht worden war.

Weiter berichtet der Papyrus, daß drei Monate vor dem Tode der Frau Amento, ihr Vater, aus Aegypten gekommen sei, beladen mit Geschenken, aber in der geheimen Absicht, Salomo vom Throne zu stoßen und das Land im Namen des Königs von Ägypten in Besitz zu nehmen. Eines Tages habe Amento Salomo um eine Privatunterredung ersucht, nachdem er vorher seiner Tochter Moti befohlen habe, des Königs Wein zu vergiften. Der Papyrus schließt: „Als Moti eintrat, Becher und Wein tragend, argwöhnte ich noch keinen Verrat. Als Moti den Wein in die Becher goß, bemerkte ich, daß Amento seine Hand nicht nach seinem Becher ausstreckte. Trotzdem hob ich, noch immer ohne Argwohn, den Becher an meine Lippen. In diesem Augenblick entriß mir Moti, die neben mir stand, den Becher und trank den Wein selbst. Einige Minuten blieb sie stehen. Ihr Vater floh mit einem Schrei der Wut aus dem Zimmer. Kurz darauf sank Moti sterbend in meine Arme."

Deutschland wird numeriert.

Nr. 1 ist Berlin, Nr. 2 ist Hamburg, Nr. 3 ist Köln, Nr. 4 ist Frankfurt a. M., Nr. . . . . Aber nein, so ist das nicht zu machen — es muß erst alles erklärt werden, denn es liegt ein tiefer Sinn in diesem Spiel. Man hat nämlich sämtliche Orte des Deutschen Reiches numeriert. Aber die Ortsnummern sollen den Ortsnamen nicht etwa ersetzen, sondern nur ergänzen. Man wird also, wenn man nach Köln fahren will, am Fahrkartenschalter nicht einfach sagen können: „Bitte, Polsterklasse nach 3!", sondern man wird schon, genau wie bisher, ein bißchen ausführlicher werden und „Köln" sagen müssen. Die Verwendung von Ortsnummern hat eine ganz andere Bedeutung: man erhofft von ihr sozusagen amtliche Vorteile bei der Anfertigung, Bearbeitung und Ordnung von Schriftstücken mit Ortsbezeichnung. Das System der Numerierung beruht auf einer Gruppierung der Orte nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten. Das Gebiet des Deutschen Reiches wird in neun Wirtschaftsprovinzen oder Hauptbezirke mit den Nummern 1 bis 9 eingeteilt. Die Reihenfolge ist: Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Leipzig, Breslau, Königsberg i. Pr. Die einstellige Bezirksnummer einer Wirtschaftsprovinz — also 1 bis 9 — ist die Leitnummer für sämtliche Orte dieser Wirtschaftsprovinz und zugleich die Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Ortes der Wirtschaftsprovinz oder des Hauptbezirkes. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neuen Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern; diese zweistelligen Unterbezirksnummern bilden gleichzeitig die zweistelligen Ortsnummern für die Hauptorte der neun Unterbezirke. Und in dieser Weise geht das noch ein Weilchen weiter, bis alle Orte ihre feine Nummer haben. Allerdings: ein bißchen Mathematik wird man schon lernen müssen, um sich da zurechtzufinden. Aber schließlich geht das ja uns anderen weniger an als die Behörden, und die mögen sehen, wie sie fertig werden. Wir sagen unentwegt weiter: Berlin und Neustadt und Wolkenkuckucksheim, ohne uns um die entsprechenden Bezirksnummern zu kümmern!

—

Vermischtes.

Nachdr. verb.

Zeppelin-Luftpostmarken in Paris sehr gesucht! Französische Briefmarkensammler bieten hohe Preise für Zeppelin-Luftpostmarken und Briefumschläge an, die von Amerikanern an ihre Freunde in Frankreich gesandt wurden. Man glaubt, daß in ganz Frankreich sich kaum eintausend dieser Briefumschläge befinden; überdies sind viele der Besitzer derselben gar nicht willens, dieselben für schweres Geld herzugeben.

Sieben Monate alt — per Luftpost! Ein sieben Monate altes Kind, wurde von Cali, Columbia, nach Ecuador mit einem Postflugzeuge übersandt; es kam wohlbehalten an und hatte keine Schwierigkeiten, durchs Zollamt hindurchgelassen zu werden. Es wurde „an seine Adresse" prompt abgeliefert.

Paris und Berlin. Während des deutsch-französischen Krieges hatte Berlin noch nicht halb so viele Einwohner wie die alte französische Metropole, die schon vor hundert Jahren eine recht umfangreiche Weltstadt war. Paris hatte 1801 550,000, 1872 1,850,000 und 1912 3,400,000 Einwohner. Wie gering nahm sich lange Zeit dagegen Berlin aus! Am Ausgang des 30jährigen Krieges war das frühere Fischerdorf mit ganzen 8000 Einwohnern ein unbedeutendes Nest, und Frankfurt a. d. Oder war und blieb noch lange seine gefährliche Rivalin. Auch noch gegen 1800 hatte es erst 155,000 Einwohner. Diese Zahl stieg bis 1860 auf 632,000, bis 1871 auf 826,000 und bis 1910 auf 2,071,000. Nach der Zählung von 1919 war die Einwohnerzahl zwar auf 1,900,000 zurückgegangen. Doch kann diese Volkszählung kaum den Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, da sich damals sicher mehr als hunderttausend unangemeldet und also auch ungezählt in Berlin aufhielten. Durch den Zusammenschluß von Groß-Berlin wurde ein einheitliches Gebilde mit einer Einwohnerzahl von 3,803,770 geschaffen, eine Zahl, die heute wieder stark zugenommen hat.

Der Hervorruf auf der Bühne galt früher etwas mehr als heute, wo er überhaupt nur noch einigen Wert zu haben scheint, wenn er gleich dutzendweise erfolgt. Bis zum Jahre 1777 war in Berlin noch keinem Darsteller die Ehre des Hervorrufes zu teil geworden; sie wiederfuhr zuerst dem Hamburger Schauspieler Brockmann, welcher während seines Berliner Gastspiels zwölf Mal den „Hamlet" spielte und nach der letzten Aufführung hervorgerufen wurde. Zehn Jahre später wurde die gleiche Auszeichnung der beliebten Sängerin Henriette Kneiseln, spätere Gattin des Kapellmeisters Righini, zu Teil. Sie hatte jedoch, als dies geschah, im Gegensatz zu unseren heutigen Künstlern, welche hübsch hinter den Kulissen auf den Hervorruf warten — das Haus bereits verlassen und glaubte ihrer Dankbarkeit in dem folgenden Schreiben, welches sie in den „Ephemeriden der Literatur und des Theaters" veröffentlichte, Ausdruck geben zu müssen:

„An das hiesige Publikum.

Die besondere Gnade, die mir das hochzuverehrende Publikum am 13. Oktober erwies, hat mich bis zu Tränen gerührt.

Ich hatte die Ehre gar nicht erwartet, daß man mich nach Schluß des Stückes herausfordern würde und entfernte mich daher vom Schauplatz, sowie ich die Rolle der Arjene ausgespielt hatte. Bloß dies war die Ursache, daß ich auf das wiederholte laute Begehren des Publikums nicht erschien. Allein lebenslang werde ich diese mir unverdient erwiesene Gnade mit der lebhaften Erkenntlichkeit erwidern, und der bloße Name Berlin wird jederzeit in meiner Seele die Empfindungen erwecken, zu der nur Wohltätigkeit und Menschenliebe ein dankbares Herz zu stimmen vermögen.

Wustermark, den 14. Oktober 1787.

Henriette Kneiseln,
vormalige Sängerin des K. P. Nationaltheaters
in Berlin."

Weiter die Bescheidenheit zu treiben, ist wohl nicht gut möglich! — Und jetzt?!

Mondäne Frau.

Von Otto Promber, Dresden.

Rings schimmerten die Alabasterlampen.
Auf Marmortischchen nickten Orchideen
und gelbe Rosen von kristallnen Vasen.
Es klapperten die kleinen Silbergabelchen
und Löffelchen. Der rote Wein kredenzte
die Tortenstücke. Musikanten stimmen
die Geigen und den Bass. Durch Flügeltüren
ergoß sich Schwaden sich über das Parkett:
Vielliebe Frauen und Herren der Gesellschaft.
Da sah man gold'nes Blondhaar, braune Flechten,
tiefschwarzes Haar mit roten Centifolien,
Schmachlocken, Zopfchen, undulierte Wellen
und kecker Bubikopf den Herrenschnitt.
Um warme Brüste knisterte die Seide
verheißungsvoll; die nackten Arme lagen
wie Schlangen auf den Lehnen. Hälschen, Nacken
erregten Staunen. Blicke suchten sich . . .

Da plötzlich flog ein Hauch von Heliotrop
mir um's Gesicht. Es streifte mich ein Arm —
und mir zur Seite stand die schönste Frau,
die jemals ich geseh'n! „Der Stuhl noch frei? . . ."
„Ich bitte sehr." Ein zaub'risch Lächeln spielte
um ihren, feinen, allerliebsten Mund.

Mein Gott, wo hatte ich sie schon geseh'n!?
Wo sah ich diese graugrün-stolzen Augen,
die unter Seidenwimpern tausend Rätsel
mir in die Seele sprühten, die mein Herz
unbändig schlagen ließen, mir die Sinne
verwirrten, peitschten, überwältigten?
Der ganze Leib ertrückende Idee!!
Der Wangen Apfelblüt' wie Kostbarkeit,
des Nackens Biegung schönste Silhouette.
Aus lila Crepe de chine hob sich die Büste
berückend stolz ins Licht. Und diese Schultern!
Die Arme! Händchen! — Unerhörtes Weib!!
Musik erscholl. Ich wagte eine Frage
an meine Nachbarin. Sie lächelte
wohl einen Augenblick, bevor die Zähnchen
sich zeigten und das Jünglein Antwort gab.
Ich wagte — sagte — fragte immerzu.
Wir plauderten von diesem und von jenem,
vom Engadin — von Nizza — Riviera —
Absinth — Quo vadis — Rundfunk — Wigman — Strauß.

Ich hörte statt der Jazzband nichts als Lärm;
um mich versanken Tische, Menschen, Lampen.
Die ganze Diele war wie Dunst und Nebel,
aus dem sich blendend nur die Dame hob . . .

Erst, als der Ober mich an's Zahlen mahnte
und Piccolo ringsum die Lichter löschte,
sah ich, wie sehr mich diese Frau gefesselt.
Wir gingen zur Garderobe; zärtlich legte
ich ihr den Blaufuchs um die weißen Schultern,
und heiter schritten wir aus dem Portal.
Nacht! Regentropfen sprühten. Rasch ein Auto!
„Gestatten, gnäd'ge Frau? . . ."
„O bitte, Herr . . ."
Wir stiegen ein — und sausend ging's davon . . .

Da, als ich so mit ihr beisammen war,
schlug Leidenschaft den kühnsten Brückenbogen;
ich küßte stürmisch ihre kleine Hand,
den runden Arm, die Schulter, Hals und Stirn,
kam duftig auf des Mundes stolze Pracht,
umschlang sie, daß ich ihren Herzschlag hörte,
ich riß das Gold der Liebe aus der Erde,
mir klang des Daseins schönste Melodie,
ich herzte — preßte — ich erschöpfte sie —
ich schwelgte — jauchzte — triumphierte — lachte.
Ich lag in meinem Lehnstuhl — — und erwachte.

Humor des Auslandes.

Stimmt.

Mister Brown steigt in die Bahn und trifft dort eine Reisenden, mit dem er bald im tiefsten Gespräch über Seelenwanderung ist. Der Fremde sagt: „Der Gedanke, daß man mal als Kamel ein zweites Dasein führen könnte, ist einfach schrecklich." Mister Brown tupft seine Zigarre ab und meint nach einer Weile nachdenklich: „Haben Sie nur keine Angst, mein lieber Herr, man kann nicht zweimal dasselbe werden . . ."

*

Unter Dienstmädchen.

„Nun, wie gefällt es dir auf deinem neuen Platz?"

„Ach, wenn nur meine Herrschaft nicht so entsetzlich launenhaft wäre. In der einen Viertelstunde ist die Frau der reinste Teufel, in der nächsten Stunde ist der — Herr wieder die Liebenswürdigkeit selbst!"

*

Metamorphose.

„Ich habe Ihren Freund schon seit längerer Zeit nicht gesehen: geht es ihm gut?"

„Ach der —! Vor einem Jahre noch hatte er einziges Paar Hosen, und heute —"

„— und heute?"

„— hat er sie versetzt!"

*

Grund.

A. „Wissen Sie, wie ich einem Gläubiger ausweiche? Ich gehe, wenn ich einen treffe, ganz einfach auf die andere Straßenseite."

B. „Ach so? Darum steht man Sie neuerdings immer im Zickzack durch die Straßen geh'n!"

*

Abgeschreckt.

„Was Brown macht? Der hat die Dame geheiratet, welche er damals bei dem Bootsunglück aus dem Wasser zog!"

„Ist er glücklich geworden?"

„Nein, nur wasserscheu!"

Was ist paradox?? Wenn ein Spitz sich mopst, wenn ein Mops sich spitzt! — Wenn ein Aktionär sich am Eispalast die Finger verbrennt! — Wenn ein Minister des Innern sich äußert! — Wenn man einen Rechtsanwalt fragt: „Wie geht es Ihnen?" und er sagt: „Danke, ich kann nicht klagen!" — Wenn man verlangt, daß ein Stehkragen sitzen soll! — Wenn ein Zugführer keinen Zug vertragen kann! — Wenn ein Goethe-Denkmal durch die Bäume schillert! — Wenn man einen Betrunkenen nicht für voll ansieht! — Wenn ein Rechtsanwalt links an' Wald geht! — Wenn ein zurückgelassener Ehemann mitgenommen aussieht! — Wenn eine Dame sich ermannt! — Wenn ein zerstreuter Professor auf dem Bahnhof statt seines Gepäcks seinen Geist aufgibt! — Wenn ein Schornsteinfeger etwas weißmachen will, oder ein Neger sich schwarz ärgert! — Wenn in einem Gefängnis Gottesdienst ist und die Gefangenen singen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte!"

Lokales u. Provinzielles

Von unserer Verwaltungs-Deputation.

Ein Teil der Bürgerschaft dürfte es schon vergessen haben, daß infolge der Eingemeindung an die Stelle der Stadtverordneten-Versammlung eine Verwaltungsdeputation getreten ist. Sie zählt folgende Mitglieder:

a) Magistratsvertreter: Dr. Fuchs (Vorsitzender) Stadtrat, Dr. Schimmelpfennig (Stellvertreter) Stadtrat, Dr. Krumteich, Ob.-Mag.-Rat;
b) Stadtverordnete: Gasche, Gew.-Sekr. Dr. Krause Hans, Landes-Geschäftsf. Meise Hermann, Gew.-Angest. Rausch Max, Ermittler:
c) Bürgerdeputierte aus Breslau-Hundsfeld: Vogt Gustav, Hoffmann Gustav, Lux Wilhelm, Schauder Friedrich, Prasse Reinhold, Hoßmann Günther, Breßler Robert, Blase August, Fröhlich Wilhelm, Koschate Paul, Friedrich Karl, Bartsch Karl, Mager Alexander. Aus Breslau-Cawallen: Klaß Paul, Liehr Georg, Hecht Adolf, Krause Paul, David Paul.

Am Dienstag, den 22. Januar fand nun die erste Sitzung statt und zwar im Altersheim, wo sich abends 7 Uhr sämtliche Mitglieder versammelten, zwei davon vertreten. Nur der 1. Vorsitzende, Stadtrat Dr. Fuchs war dienstlich verhindert, in seiner Vertretung leitete Stadtrat Dr. Schimmelpfennig die Verhandlungen. Er begrüßte die Erschienenen, die Deputierten einzeln mit Namen nennend, bezeichnete als Zweck der Sitzungen eine sachliche, gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bürgerschaft und begründete schließlich die verspätete Einberufung der Deputation.

Gang der Verhandlungen: **Verbesserung der Verkehrsverhältnisse.** Der Bericht des Referenten, nach dem Hundsfeld bestenfalls am Ende dieses Jahres die ersehnte Auto-Verbindung erhalten sollte, löste eine lebhafte Debatte aus. Dabei kam einstimmig zum Ausdruck, es wird eine baldmöglichste Verkehrsverbesserung erbeten. Der Eingemeindungsvertrag setzt ja keine Frist fest; er spricht aber auch nur von Straßenbahn. Die Einrichtung von Auto-Verkehr wurde während der Eingemeindungsverhandlungen versprochen, und die Bürgerschaft von Hundsfeld darf und muß erwarten, daß man sie gegen andere eingemeindete Orte nicht zurücksetzt; daß man auch den Hundsfeldern eine bequemere und billigere Verbindung mit der Stadtmitte schafft, selbst wenn ein geldliches Opfer vonseiten der Verwaltung zu bringen wäre. Unseres Erachtens können wir vorläufig bestreiten, daß die Wirtschaftlichkeit des gewünschten Verkehrsunternehmens nicht ebenso gegeben ist, wie z. B. bei Lissa. Versammlung hegte die sichere Hoffnung, daß die Auto-Verbindung mit Beginn des Sommers eingerichtet wird.

Kanalisierung. Die Kanalisations-Anlage muß vertraglich bis 31. März 1930 fertiggestellt sein. Die Beteiligung der Haus- und Grundbesitzer an den Kosten wird durch spezielle Berechnungen an typischen Fällen geklärt werden.

Bau eines Wohnhauses. Die Aussprache bewegte sich um den durch die frühere Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschluß, ein zweites 10 Familienhaus zu errichten. Der Magistrat hatte s. Z. schon keine Bereitwilligkeit gezeigt und verharrt auch jetzt auf dem Standpunkt, die Bautätigkeit den Privaten und Siedelungsgesellschaften zu überlassen. Hauszinssteuer-Hypotheken stellt die Stadt zur Verfügung, für Hundsfeld sind noch solche aus dem Vorjahr zu vergeben. Versammlung ist sich einig in dem Wunsche, daß sich Baulustige finden und Siedelungsgesellschaften sich für unsere reichlich vorhandenen, guten Bauplätze interessieren. Schwierigkeiten, die sich im letzten Jahre betr: Baugenehmigung und Geldbewilligung ergeben haben, sollen behoben werden. In der nächsten Sitzung werden wir Spezialisten über diese Frage hören können.

Verlängerung der Dienststunden bei der Fernsprechvermittelungsstelle Breslau-Hundsfeld. Ausführungen des Postmeisters Fröhlich trugen hier wesentlich zur Aufklärung bei. Es wird etappenweise versucht werden, eine Verlängerung zu erreichen, zunächst um eine Dienststunde, bis 22 (10) Uhr nachts.

Stellungnahme zu den Anträgen auf Befreiung von der Hundesteuer. Nach Erklärungen des Vorsitzenden zu dieser Frage dürften alle Grund- und Hausbesitzer in großzügiger Weise wenigstens für einen Wachhund von der Steuer befreit bleiben.

Verlegung des Kriegerdenkmals in Cawallen. Beschlußfassung wurde vertagt, um die Frage noch mehr zu klären. Einstimmigkeit herrschte darüber, daß das Denkmal nicht auf den konfessionellen Friedhof verlegt werden kann.

Bildung einer Wohnungskommission. Es werden gewählt für Hundsfeld: Breßler, Mittmann (Vertreter) Hoffmann, Schauder (Vertreter); für Cawallen: Liehr, K. Kubitzke (Vertreter) David, Krause (Vertreter).

In Erledigung der weiteren Tagesordnung wurden ein Sparerlaß des Magistrats sowie eine Verfügung über die Vergebung von Arbeiten im Eingemeindungsgebiet bekanntgegeben. Bei Punkt **Verschiedenes** kam es zur Aussprache über folgende Anregungen: Jagdpachtgelder, Auszahlung der Erwerbslosen-Unterstützungen durch das Arbeitsamt, das eine sebständige Reichsbehörde geworden ist, Namensänderung unserer Breslauer-Straße und Straßenbeleuchtung in Cawallen. Es steht zu erwarten, daß nunmehr regelmäßige Sitzungen der Deputation stattfinden werden. Diese Sitzungen sind nicht öffentlich, die Mitglieder der strengen Verschwiegenheit nicht unterworfen. Vor Schluß der Verhandlungen, die 4 Stunden gedauert hatten, gab der Vorsitzende seiner Genugtuung Ausdruck über die sachliche und einmütige Behandlung der Tagesordnung; er hoffe, daß diese Sachlichkeit und Einmütigkeit auch in Zukunft vorherrschen werde.

Inventur-Ausverkäufe.

Ist das Weihnachtsfest vorüber und hat das neue Jahr begonnen, so steht man an den Schaufenstern der Kaufhäuser wieder die bunten, oft grellen Schilder und Plakate mit der verlockenden Aufschrift: „Großer Inventur-Ausverkauf!" Mit anderen Worten: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen, und füllt mir die Registerkasse, wie ihr meine Regale leer macht; denn das Alte muß hinaus, um dem Neuen Platz zu machen!"

Mancher meint, bei einem solchen Ausverkauf würden alte Ladenhüter an den Mann bezw. an die Frau gebracht. Das war einmal. Heute, wo eine „Saison" die andere jagt, ist ein Ausverkauf weit mehr ein Ballastauswerfen des Unternehmers als ein Abstoßen nicht mehr einwandfreier, verlegener Sachen. Vielfach wurde (vielleicht noch vor kurzem) von einigen hochmodernen Artikeln ein zu großer Posten angeschafft, der nur für den Winter in Frage kommt und nun unter allen Umständen abgestoßen werden muß, um Raum und Geld für neue Waren zu schaffen. Mancher schöne Artikel fand keinen oder nicht den rechten Platz im Schaufenster und wurde daher trotz Güte und Billigkeit wenig verlangt. Daneben gibt es Gegenstände, die einen kaum wahrnehmbaren Fehler aufweisen, dessentwegen oft ein größerer Preiserlaß stattfindet, als die Sache wert ist. Aus diesen und noch anderen Gründen, die alle zu erörtern hier zu weit führen würde, werden diese Ausverkäufe unternommen und geben denen, die mit ihren Anschaffungen bis nach Weihnachten warten konnten, eine recht willkommene Gelegenheit, preiswert einzukaufen.

Voraussichtliche Witterung.

Meist trübe, zeitweise Aufheiterung, stellenweise Schneefälle, mäßiger Frost.

— **Kuhuli-Lichtspiele.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: „Der Orient-Expreß". Die Fabel des Films ist die Tragödie eines Mannes, der weit über seinen Rahmen hinaus Erlebnisse sucht, und doch niemals aus seinem Milieu heraus kann. Heinrich George verkörpert diese Figur. Lil Dagover ist die mondaine Frau, die in das Leben dieses Mannes tritt, und so zur treibenden Kraft des ganzen Geschehens wird. Dazu der spannende Wildwest-Abenteuer-Film „Der rote Blitz" mit Harry Carey. — Sonntag, nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung.

Kommunisten gegen Kommunisten.

Breslau. Im Restaurant „Zum Lessing" wurde eine Versammlung der Rechtsopposition der Kommunisten von linksstehenden Kommunisten gesprengt. Es kam zu einer schweren Prügelei, bei der es Verletzungen gab. Das Überfallkommando der Polizei mußte eingreifen und nahm mehrere Verhaftungen vor. Ein weiterer Überfall wurde auf den rechtsstehenden Wanderbund „Sturmvogel" in einem Vereinslokal durch Angehörige der Kommunistischen Jugend verübt. Die Mitglieder wurden mit Gummiknüppeln und Totschlägern bearbeitet, zwei Jugendliche wurden übel zugerichtet, so daß sie in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten.

Die Milchzentrale für Niederschlesien

Der vor kurzem ins Leben getretene Landwirtschaftsrat hat als erste große Arbeit die Regelung der Milchwirtschaft in Niederschlesien sich vorgenommen. Wie durch Landrat Dr. Degenscheidt seitens der Genossenschaften und des Landwirtschaftsrates ausgeführt und durch den Präsidenten der Landwirtschaftskammer v. Bernuth, Oekonomierat Roßdeutscher usw. ergänzt wurde, handelt es sich jetzt darum, durch Selbsthilfe das Qualitäts- und Absatzproblem zu lösen und die Hilfe von Reich und Staat dabei insofern zu benützen, als diese Selbsthilfe damit kräftig unterstützt gefördert wird. Geschehen soll das durch einen Selbstverwaltungskörper, durch die Gründung einer Milchzentrale für Niederschlesien.

Die Milchzentrale soll umfassen Produzenten, also die Landwirte des Groß-, Mittel- und Kleinbesitzes, Pächter, Molkereien, Genossenschaften, soll ferner dienen 1. als Auffangorganisation für etwaige Reichs- und Staatshilfen, vor allem für die für Schlesien zur Verfügung stehenden Mittel aus der Nothilfe für die Landwirtschaft die bekanntlich über 4 Zentralen im Reiche gegeben werden, wobei Schlesien zur norddeutschen Verkaufsvereinigung gehört.

2. eine Qualitätsware zu erzeugen

als erste Vorbedingung zur Regelung des Absatzproblems, für die Milch die entsprechende Absatzfrage zu lösen und dabei auf die darin schon vorhandenen Ansätze aufzubauen, 3. die Propaganda aufzunehmen und 4. endlich die notwendige Selbstkontrolle schon heut zu schaffen, die das Reichsmilchgesetz zweifellos auf polizeilichem Wege bringen wird, wenn eine Selbstkontrolle bis dahin nicht vorhanden ist.

Sämtliche Anwesende stimmten der Gründung in der Form eines eingetragenen Vereins zu schufen durch Annahme der Satzungen und die Vorstandswahl den Rahmen für die dringend nötige Organisation, der nunmehr die weitere Arbeit zu leisten hat. Der Verein für die Bezeichnung: Zentrale für Milchwirtschaft in Niederschlesien E. V. Er umfaßt alle Erzeuger, Molkereien und Interessenten der Milchwirtschaft, die ihren Sitz in Niederschlesien haben. Sitz des Vereins ist Breslau. Landwirtschaftskammer, Landwirtschaftsrat und Genossenschaftsverbände stehen beratend und fördernd zur Seite.

Einstellungsaussichten für Beamtenanwärter im Jahre 1929

Nach amtlichen Zusammenstellungen bestehen, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, für 1929 bei den einzelnen Verwaltungen für Beamtenanwärter folgende Aussichten auf Einstellung: Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft: Etwa 800 Versorgungsanwärter für die Laufbahn der Reichsbahnassistenten, etwa 500 Dienstanfänger für den gehobenen mittleren nichttechnischen Dienst (Obersekretärlaufbahn), teils Versorgungsanwärter, teils Zivilanwärter; 500 technische Praktikanten für die bau- und maschinentechnische Fachrichtung der Laufbahn des gehobenen mittleren technischen Dienstes (technische Obersekretärlaufbahn).

Bei der Deutschen Reichspost ist der Nachwuchsbedarf noch nicht zu übersehen. Etwaige Stellen werden voraussichtlich den Versorgungsanwärtern, die für den mittleren und unteren Dienst vorgemerkt sind, sowie Helfern und Helferinnen mit langjähriger Postdienstzeit vorbehalten. Zur Aufnahme anderer Personen in den mittleren und unteren Beamtendienst besteht kein Bedürfnis, ebenso im höheren, gehobenen mittleren und technischen Dienst.

In Preußen bei der Justizverwaltung besteht Aussicht für 10 Anwärter der Amtsanwaltslaufbahn. Die Bewerber müssen die erste jurstische Prüfung oder die Prüfung für den schwierigen Bürodienst bestanden haben. Im einfachen Bürodienst besteht für 200 Anwärter einschl. der Versorgungsanwärter Aussicht auf Annahme. Für Gerichtsvollzieher besteht Aussicht auf 100 Stellen, von denen mindestens die Hälfte den Versorgungsanwärtern nicht vorbehaltenen Stellen bis auf weiteres mit Ausnahme der Obersekretärstellen für die Besetzung mit ausscheidenden Schutzpolizeibeamten freigegeben.

* **Gefahren im Landjägerberuf.** Die Zahl der in pflichtgetreuer Ausübung ihres Dienstes um ihr Leben gekommenen Landjägerbeamten ist bedauerlicherweise im Steigen begriffen. Während nach einer Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz im Jahre 1926 nur 1 Todesopfer zu beklagen war, fanden im Jahre 1927 3 Beamte, im Jahre 1928 8 Beamte den Tod während der Berufsausübung. Insgesamt fanden in den letzten 10 Jahren den Tod durch Verbrecherhand 99 Landjägerbeamte, durch Unglücksfälle 48, zusammen 147 Beamte, außerdem wurden verwundet und verletzt 649 Landjägereibeamte.

* **Ein Storch im Frostwinter.** Am 17. Januar wurde in Görlitz ein Storch bei zehn Grad Kälte über dem großen Ausstellungsteich an der Ruhmeshalle gesichtet. Das Tier zog einige Kreise über dem Teich, wollte sich wahrscheinlich Nahrung suchen, und flog dann in nördlicher Richtung weiter. Der verfrühte Gast ist dann auch in Hennersdorf im Kreise Görlitz beobachtet worden, wo er an den zugefrorenen Gräben und Wasserläufen vergeblich Nahrung suchte. Jetzt wird aus Bellmannsdorf im Kreise Lauban gemeldet, daß sich auch hier der Storch gezeigt und sich in der Nähe des Herrenteiches im Oberdorfe niedergelassen habe, um sich wahrscheinlich Nahrung zu suchen. Da er solche nicht fand, flog er in südlicher Richtung davon.

* **Zobten.** (Großfeuer in Rogau.) Ein großes Schadenfeuer wütete in der Nacht zum Mittwoch auf dem Münchschen Gute in Rogau. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Funkenflug beim Räuchern von Fleisch und verbreitete sich mit derartiger Schnelligkeit, daß in kurzer Zeit das Wohnhaus, die Scheune und die Stallung über und über in Flammen standen. Das ganze Gut brannte nieder und auch wertvolle Maschinen und große Erntevorräte fielen den Flammen zum Opfer. Nur mit Mühe konnte die ebenfalls sehr bedrohte Nachbarwirtschaft gerettet werden. Zahlreiche Feuerwehren waren an der Brandstelle tätig, doch erschwerte der starke Frost die Löscharbeiten. —

Landeck. (100 Jahre Kurkapelle.) Im Jahre 1809 wurde von der Badeverwaltung die 1. Kurkapelle in Stärke von 8 Mann gegründet. Später wurde dieses kleine Orchester durch ein böhmisches Musikkorps, das im Winter vom Grafen Henckel in Schimanowitz beschäftigt wurde. Seit 1870 dirigierten die Badekapelle folgende Kapellmeister: Olbrich, Poltmann Vater und Sohn, Scheppang, Schierow, Leuschner, Möller, Tennstedt, Walter und Thienelt. Der jetzige Leiter ist Musikdirektor Giernoth. — In demselben Jahre trat nach einer Ueberschwemmung im unteren Gebiet des Baches der durch das Bad fließt, die Wiesenquelle zu Tage. 1849 wurde sie von dem damaligen Badearzt Dr. Bannerth gefaßt und überbaut. Diese Quelle ist das heutige Steinbad.

Brieg. (Verschwundene Jungens.) Zwei jugendliche Personen sind hier seit kurzer Zeit spurlos verschwunden. Am 17. Dezember begab sich der 17jährige Mechanikerlehrling Georg Günther auf den Weg zu seiner Arbeitsstätte, ist aber dort nicht eingetroffen und wird seitdem vermißt. Seit dem Neujahrstag, abends 9 Uhr, wird die 16½ Jahre alte Fabrikarbeiterin Melitta Dechert vermißt. Sie hat sich in ganz leichter Hauskleidung aus der elterlichen Wohnung entfernt. Angaben über den Verbleib der Vermißten werden an die bekümmerten Eltern oder an die hiesige Kriminalpolizei erbeten.

Grünberg. (Der Leichenfund aufgeklärt). Das bei Heinersdorf tot aufgefundene etwa 25 Jahre alte Mädchen hat, wie die Ermittlungen ergeben haben, Selbstmord verübt. Es handelt sich um die Tochter eines pensionierten österreichischen hohen Justizbeamten aus Steiermark. Als Motiv der Tat wird Schwermut angenommen.

Glogau. (Brandstifter) haben in der Nacht zum Sonntag großen Schaden im Kreise Glogau angerichtet. Zunächst wurde die große Feldscheune des Dominiums Ziebern (Besitzer Rittergutsbesitzer Bail) in Brand gesteckt, wobei erhebliche Vorräte und mehrere landwirtschaftliche Maschinen vernichtet wurden. Von hier aus haben sich die Brandstifter offenbar nach Doberwitz begeben, das zwischen Ziebern und Beuthen a. O. liegt, und steckten hier die Scheune des Gutsbesitzers Anderssohn an. Auch hier ist erheblicher Sachschaden entstanden.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 28. Januar

Der Auftrieb betrug: 1143 Rinder, 1120 Kälber, 267 Schafe 2841 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 6 Rinder — Kälber — Schafe, — 24 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	28. 1.
Rinder A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. Mt.	48—51
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	38—41
fleischige	23—28
gering genährte	23—26
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	50—53
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	42—45
fleischige	35—37
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	43—45
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31—34
fleischige	21—25
gering genährte	13—17
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	50—53
vollfleischige	41—44
fleischige	30—35
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	35—40
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	68—72
Mittlere Mast- und Saugkälber	59—64
Geringe Kälber	46—50
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	60—63
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	50—55
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewich	81—82
" " " " 200—240 " "	8 —81
" " " " 160—200 " "	.8 79
fleischige " " " 120—160 " "	74 75
" " unter 120	—
Sauen und Eber	70—72

Geschäftsgang: Rinder langsam, sonst gut.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für j 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: stetig. Weizen alter — Weizen neue Ernte 21.40 Roggen n. 21,20 Hafer neue Ernte 20 50 alt — Braugerste gute 23,70 m. Art 21,50 — Wintergerste 20 50.

Mehl: stetig Weizenmehl neu 29,25, alt —, Roggenmehl 28,25 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 35.25

Oelsaaten: stetig. N. Winterraps 36,00 Leinsamen 38 00 Senfsamen 39 00, Hanfsamen 36 00, Mohn blau 72 00

Kartoffeln: geschäftslos. Kartoffeln Rote 3,10 weiße 3,10 gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt 0,13

Kirchliche Nachrichten der evangel Gemeinde.

Sonntag, den 27. d. Mts. (Septuag.): 9,30 Uhr Gottesdienst (Jubiläumsfeier für Luthers Kleinen Katechismus) Pfarrer Hoehne; danach Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 5 Uhr Versammlung des Jugendvereins im Altersheim. — Dienstag, den 29. d. Mts.: 8 Uhr Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe im Schwesternhaus. — Donnerstag, den 31. d. Mts.: 8 Uhr Bibelstunde in Sacrau, Pfarrer Raebiger. Sonntag Kollekte für bedrängte Glaubensgenossen in den östlichen Abtretungsgebieten.

Am 24. Januar verstarb nach langer Krankheit mein inniggeliebter Gatte, unser bester Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Zoll-Betr.-Sekr. i. R.

Ernst Reichelt

im Alter von fast 72 Jahren.

Hundsfeld, den 25. Januar 1929
Görlitzerstraße 9 a

In tiefer Trauer:

Anna Reichelt geb. Scholz
als Gattin.
Käthe Reichelt, als Tochter
Hanna Mindner, geb. Reichelt
Alfred Mindner.

Beerdigung: Sonntag, den 27. Januar, nachm. 4 Uhr, von der ev. Kirche aus, auf dem neuen Friedhof.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Vaters sage ich hierdurch allen meinen herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hoehne für die trostreichen Worte am Grabe, dem ev. Kirchenchor für die erhebenden Gesänge, Herrn Dr. v. Schweinichen, den Angestellten und den Maschinenführern für die letzte erwiesene Ehre.

Sacrau, den 25. Januar 1929

Ida Sacher.

Sport-Club Hundsfeld

Sonnabend, den 2. Februar 1929
bei **Menzel** „Blauer Hirsch"

Großer Masken-Ball.

verbunden mit Polonaise u. div. Ueberraschungen
Anfang 7,30 Uhr. Eintritt 1,— Mk.

Alle Freunde und Gönner des Clubs sind herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

„Blauer Hirsch", Hundsfeld

Ring 1.

Sonntag, den 27. Januar 1929
und
Sonntag, den 3. Februar 1929

Großer Maskenball

Prämiierung der 3 schönsten Damen-Masken und der 2 originellsten Herrenmasken.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Frieda Menzel.

Glockschütz.

Sonntag, den 27. Januar 1929

Gr. Fastnachts-Feier

maskiert und unmaskiert.
Prämiierung d. schönsten Damen- u. Herrenmaske
Hierzu ladet freundlichst ein

Konrad Bänsch.

Inserieren bringt Gewinn.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Wildschütz-Görlitz.

Sonntag, den 27. Januar 1929:
im Gasthaus „Zum Weidetal" W. Graß Wildschütz:

Großer Maskenball

Eintritt: Herren 75 Pf., Damen 50 Pf. Masken 50 Pf.

Um gütigen Zuspruch bittet

Das Komitee.

Bruschewitz.

Sonntag, den 27. Januar 1929:

Gr. Masken- u. Lumpen-Ball

mit großer Prämiierung.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Toborek.

Willst du dich amüsieren
mußt du dich maskieren.

Elegante Damenmasken

verleiht

Fr. Schunke, Hundsfeld, Görlitzerstr. 10

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeig-weiße **Creme Leodor,** auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pfg. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben

kl779

Ich bin beim hiesigen Postamt unter

Nr. 133

an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Hoehne, Pfarrer
Breslau-Hundsfeld.

16jähriges

Mädchen

sucht sofort im Haushalt Stellung.
Offerten unter **H. S. 8** a. die Geschäftsst. d. Ztg.

Mittelstarkes

Pferd

verkauft

Milchpächter Metzner,
Peuke, Kr. Oels.

Prima junge

Lege-Hühner

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wegzugshalber verk. ich folgende fast neue

Möbel:

1 Schrank
1 Waschtisch
1 Chaiselongue
1 Nachttisch
1 Tisch u. 2 Stühle.

Georg Renner,
Hundsfeld, Oelserstr. 34

Pflegerinnen

und Aerzte verwenden u. empfehlen mit Vorliebe Kaisers Brust-Caramellen. 15 000 Zeugnisse bürgen für die hervorragende Qualität u. Wirksamkeit dieses alten Volksmittels bei Husten, Heiserkeit und als Schutz vor Erkältung. Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg. Nehmen deshalb auch Sie

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben in Hundsfeld: Stadtapotheke, Adler-Drogerie Hermann Köhler, in Sacrau: Germania-Drogerie.

Für Hauswirte

Haus-Abrechnungs-bücher

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

zu enorm billigen Preisen. Die Preise sind zum Teil bis zur Hälfte ermäßigt.

Serie 1 Kinder-Kleider in reinwollenen Schotten, Waschsamt, Waschseide, Musseline, bis Größe 70 cm. Kinder-Strick-Pullover und Westen. Damen-Pullover Wolle mit Seide. Sport- u. Plissee-Costüm-Röcke. **3,90**

Serie 2 Backfischkleider in Wolle, Crêpe de Chine. Bunte Voile- und Gartenkleider. Kinderkleider in Samt, Woll-Musseline, Waschseide. Kieler Waschkleider. Damen-Pullover mit Kragen Wolle mit Seide . . Mark **5,90**

Serie 3 Kinder-Mäntel, einfarbig Flausch. farbige Crêpe de Chine und Woll-Backfischkleider. Handgehäkelte Damen-Jacken und Pullover auch große Weiten. Waschseidene Damen-Kleider, auch große Weiten. Sportjacken aus Stoffen engl. Art. Gestrickte Kinderkleidchen bis Größe 70 cm . . . . . Mark **7,50**

Serie 4 Crêpe de Chine- u. Taffet-Kleider. Pullover. Damenwesten u.-Jacken aparte Formen. Damen-Mäntel aus Stoffen engl. Art. Kinder-Kleider in reiner Wolle, Samt- u. Seidenbast bis Größe 80 cm, Waschseidene Damen-Kleider m. langem Arm große Weiten. Kinder-Mäntel in Flausch- u. karierten Stoffen. Strick-Kinderkleider. Farbige Crêpe de Chine-Blusen mit Hohlsaum und langem Arm **9,75**

Serie 5 Damen-Mäntel aus Stoffen engl. Art, mit imitiertem Pelzkragen ganz auf Futter. Damen-Kleider in Wolle, Glockenform, K.-Seide-Marocain, Waschseide, auch große Weiten. Pullover und Westen in Kunstseide und reiner Wolle. Strick-Damen-Kleider. Kinder-Kleider in Wolle, Woll-musseline, Samt, Seidenbast bis Größe 85 cm. Englische Kindermäntel mit angewebtem Futter. Damen-Gummimäntel in einfarbig und Schotten . . . . . Mark **12,50**

Serie 6 Veloutine- Crêpe de Chine-, Rips-D-Kleider bunte Bemberg-Seidenkleider mit langem Arm. D-Strickkostüme reine Wolle. Elegante Strickpullover, fesche Woll-Kinderkleider und Mäntel. D-Mäntel in Stoffen englischer Art. Trikot Charmeuse D-Kleider . . . Mark **15,75**

Serie 7 Elegante Samt-Kinderkleider bis Größe 75. Damen-Ripskostüme in blau und schwarz. D-Kleider in Veloutine. Crêpe de Chine, Rips. D-Strickkleider reine Wolle, neue Muster, Samt-Backfischkleider. Ottomane-Mäntel ganz auf Futter mit Plüschkragen u. Manschette. Reinwoll. Velour de laine-Mäntel, große Weiten, Backfisch-Mäntel nach engl. Art mit Sattelfutter und Biberettkragen. Complets mit kurzer Jacke. Gummimäntel einfarbig und kariert. . . . . Mark **19,75**

Serie 8 D-Mäntel aus Stoffen nach engl. Art mit echten Pelzkragen. Rips-Kostüme, marine u. schwarz. Damenkleider in Kascha, Rips, Veloutine u. Crêpe de Chine, eleg. D-Strickkleider, Samt-, u. Stoff-Kinderkleider bis Gr. 85. Flotte Mädchen-Mäntel i. einfarb. u. englischer Art. Damen-Kleider in farbig und schwarz. Rips für starke Damen bis Gr. 50 . . Mark **22,00**

Serie 9 Damen-Wolltrikot- u. Stoffkleider auch größ. Weiten. Crêpe de Chine-Veloutine- u. Rips-Kleider bis Gr. 50. Ottomane-Mäntel ganz auf Futter mit Pelzkragen. Rips-Kostüme in marine u. farbig auf Seidenfutter. Kinder-Mäntel in Velour de laine. Eskimo mit Sattelfutter und Pelzbesatz. Schwarze und farbige Astrachan-Mäntel. . . . . Mark **25,00**

Serie 10 Einfarbige und bedruckte Crêpe de Chine-Foulard, Crêpe Georgette- und Veloutine-Kleider mit langem Arm. Rips-, Kascha-, Crêpe-Caid-Kleider auch große Weiten. Ottomane- und Engl. Mäntel mit Futter und Pelzkragen. Woll-Plüsch-Mäntel in schwarz u. silbergrau **29,00**

Serie 11 Woll-Trikot-Sportkleider mit plissiertem Crêpe de Chine-Rock. Veloutine- und Crêpe de Chine-Glockenkleider mit langem Arm. Tanz- und Nachmittags-Kleider. Farbige Ottomane-Mäntel ganz auf Futter m. großem Pelzkragen. Complets mit Woll- oder Seidenkleidern mit langem Mantel . . . Mark **35,00**

Serie 12 Taffet-Stilkleider m. garniertem Tüllrock. Crêpe de Chine-, Veloutine- u. Crêpe-Satin-Kleider. Samt-Kleider mit langem Arm. große Weiten. Damen-Kostüme Schattenrips in marine und farbig mit Biberettkragen. Complets in Rips und Kascha mit kurzer Jacke. Seal-Plüsch-Mäntel auf Damastfutter. Ottomane- u. Engl. Mäntel m. Pelzkrag. **39,00**

Serie 13 Ottomane- u. Englische Damen-Mäntel auf Futter mit Biberettkragen auch große Weiten. Frauen-Kostüme bis Größe 52 aus Schattenrips auf Seidenfutter. Bedruckte Crêpe de Chine-, Foulard- und Crêpe-Georgette-Kleider. Farbige Veloutine-, Crêpe Satin-Kleider. Marengo-Mäntel ganz auf Seide mit Pelzkragen. Seal-Plüsch-Mäntel mit modernen großen Kragen . . . . . Mark **48,00**

Serie 14 Tanz- und Gesellschaftskleider in Taffet, Crêpe-Georgette, Velour-Chiffon u. Crêpe-Satin. Damen-Kostüme in Rips, Herrenstoffen mit breitem Pelzkragen. Damen-Mäntel in marine u. schwarz Ottomane mit extra großem Bubi-Pelzkragen u. Manschette ganz auf Seide gefütt. Seal-Plüsch-Mäntel . . . Mark **58,00**

Serie 15 Modell-Kostüme m. Pelzkragen auf Crêpe de Chine-Futter. Damen-Mäntel in Ottomane, Charmelaine, Marengo, mit großen Pelz-Bubikragen. Velour-Chiffon- und Jacquard-Kleider. Seal-Plüsch-Mäntel mit großem Bubikragen. Elegante Abend- u. Gesellschaftskleider Mark **69,00**

Serie 16 Marengo-Herrenstoff-Mäntel ganz auf Seide, mit austral. Opossum-Kragen. Seal-Plüsch-Mäntel ganz auf Futter. Charmelaine- u. Zibeline-Mäntel, zum Teil Glockenform. Farbige u. schwarze Spitzen- u. Flitterkleider. Crêpe-Georgette. Velour- u. Jacquardkleider . . . Mark **79,00**

Serie 17, 18, 19

Original-Modell-Mäntel auf Crêpe de Chine-Futter mit Pelzkragen. Original-Modell-Abend- und Gesellschaftskleider in Velour-Chiffon, Crêpe-Georgette und Spitzen. Pelz-Jacken. Pelz-Mäntel zu Mark

89,00 98,00 120,00

Damen-Kleider
in Crêpe-Satin, Veloutine, neue Glockenformen, große Farbenauswahl . . . . . Mark **29,00**

Fast in allen Serien auch große Weiten für starke Damen!

Aenderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet

DAMEN-MÄNTEL-FABRIK
Louis Lewy jr.
BRESLAU
RING 39-40 · ALBRECHTSTR 3
GEGR. 1861

Wasch-Kinder-Kleider
in Mousseline, Zephir bis Größe 70, Mark **1,90**

Damen-Sport-Blusen
gestreift Flanell Mark **1,90**

Auf alle nicht zurückgesetzten Waren
10% Rabatt

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.